

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

16.7.1943 (No. 194)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2.59 00 bis 2.59 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 78. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.



Freitag, 16. Juli

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Churchill gesteht: Atlantik-Charta war ein Bluff

Ein interessantes Eingeständnis im Unterhaus — Die „beschützten“ Staaten werden Stalin ausgeliefert

ba. Berlin, 16. Juli. Wie sehr unsere immer wiederholten Behauptungen, daß es sich bei der Atlantik-Charta vom 14. August 1941 um reine Agitationsmache handele, zu Recht bestanden, ist jetzt wieder einmal mit aller Deutlichkeit bewiesen worden.

Da hat im englischen Unterhaus jemand die Frage gestellt, ob der Premierminister Verhandlungen beginnen werde zur Abänderung der Atlantik-Charta angesichts der Tatsache, daß dieses Abkommen vom amerikanischen Kongreß nicht ratifiziert worden ist und angesichts der Auffassung, die hier und in den alliierten Ländern besteht, daß einige der Bestimmungen der Atlantik-Charta die Handlungsfreiheit der „Vereinigten Nationen“ bei der Festlegung der Friedensbedingungen stark behindern werden. Churchill antwortete darauf: „Nein“. Worauf er gefragt wurde, ob die Atlantik-Charta für die „Vereinigten Nationen“ oder Großbritannien irgendwie bindend sei. Auf diese Frage gab Churchill die bezeichnende Antwort, daß es sich bei der Erklärung vom August 1941 um keinen Vertrag handelt, der eine Ratifizierung oder irgendeine formelle Bestätigung auf einer Seite des Atlantiks erforderlich mache. Es sei eine Erklärung gewisser umfassender Ansichten und Grundsätze, „die unser gemeinsamer Leitfadend auf unserem Marsch nach vorwärts sind.“ Weitere Erörterungen darüber fand dann nur die Erklärung Churchills, er habe noch viel unangenehmere Sorgen als diese.

Diese Erklärungen werden von den kleinen Staaten, und überhaupt von allen den Völkern, die bisher schon mit ihrem Blut für Englands Machtstellung eingetreten sind, mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen werden. Die Herren in London und Washington haben also nur allgemeine Ansichten und Grundsätze verlaublich, als sie von ihrem Bemühen sprachen, für alle Staaten, groß oder klein, Sieger oder Besiegte, zu gleichen Bedingungen besseren Zugang zum Handel und zu den Rohstoffen der Welt zu schaffen. Sie haben also nur allgemeine Ansichten und Prinzipien geäußert, als sie sagten, sie streben keine territorialen Veränderungen an, die nicht mit dem frei zum Ausdruck gebrachten Wünschen der beteiligten Völker übereinstimmen. Ebenso ist es mit dem Respekt von dem Recht aller Völker, die Regierungsform zu wählen, unter der sie leben wollen und mit manch anderem, was in jener Er-

klärung zu lesen war. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Von dem Tag an, an dem die Briten und die USA angingen sich mit dem Bolschewismus zu verbinden, waren sie sich darüber klar, daß dieser mit seinen Ansprüchen über derartige Erklärungen hinweggehen würde. Sie kannten die Bestrebungen Stalins, seinem jüdischen GPU-Chef die Herrschaft über Europa zu verschaffen und daher kann sich Churchill heute nicht mehr auf die

damals abgegebene Erklärung festlegen, ebensowenig wie es Roosevelt kann. Wie sie in Wirklichkeit mit ehemaligen Verbündeten umgingen, dafür liegen jetzt schon genügend Beispiele vor. Das neueste, besonders graueuhafte Beispiel ist der Luftangriff britischer und USA-Flieger auf Paris. Ausgerechnet am 14. Juli, der einst französischer Nationalfeiertag war. Die Leiden der getöteten Waisenkinder und die brennenden Wohnhäuser lassen heute die Franzosen erkennen, was die Gegner der Achsenmächte unter dem

Respekt vor dem Völkerrecht verstanden. Gar nicht zu sprechen von der Verletzung der Grundbegriffe der Menschlichkeit. Die Unterhausdebatte hat für uns nur bestätigt, was nach unserer Kenntnis britischen Wesens selbstverständlich war. Wir können Churchill dankbar sein, daß er mit seiner unzweideutigen Kommentierung der Bedeutung der Atlantik-Charta wertvolles Material für die Unterrichtung der übrigen Völker gegeben hat.

In schweren Kämpfen erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet

70 feindliche Flugzeuge an der Ostfront abgeschossen — Unverminderte Heftigkeit der Kämpfe in Südsizilien

Aus dem Führerhauptquartier, 15. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Trotz Verschlechterung der Wetterlage halten die schweren Kämpfe an der Ostfront an.

Im Raum von Bjelegorod wurde eine weitere feindliche Kräftegruppe im konzentrischen Angriff geschlagen und erneute, jedoch mit schwächeren Kräften als an den Vortagen geführte Gegenangriffe unter hohen Verlusten abgewiesen.

Ostlich und nördlich Orel setzte

der Feind seine von Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe auch gestern fort. Die Versuche der Sowjets, die deutschen Stellungen zu durchstoßen, scheiterten blutig. Sofort eingeleitete Gegenangriffe sind im erfolgreichen Fortschreiten.

Im Gesamtschnitt der großen Schlacht wurden gestern erneut 336 Sowjetpanzer vernichtet und von der Luftwaffe 70 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Die Kämpfe in Südsizilien halten mit unverminderter Heftigkeit an. An

mehreren Stellen wurden feindliche von Panzern unterstützte Angriffe zurückgeschlagen und hinter der deutsch-italienischen Front gelandete feindliche Fallschirmjägerverbände vernichtet.

Deutsch-italienische Luftstreitkräfte fügten dem Feinde weiter empfindliche Verluste an Schiffsraum zu. Eine größere Anzahl Kriegs- und Transportschiffe wurde versenkt oder beschädigt.

Starke feindliche Bombenverbände griffen gestern vormittag das Gebiet um Paris und einige Orte in Nordwestfrankreich an. Die Bevölkerung hatte Verluste. Im Verlaufe heftiger Luftkämpfe und durch Flakabwehr wurden 22 feindliche Flugzeuge, darunter 14 schwere nordamerikanische Bomber, abgeschossen. Fünf deutsche Jagdflugzeuge gingen verloren.

In der vergangenen Nacht flogen einzelne feindliche Störflugzeuge ins nördliche Reichsgebiet ein und warfen wahllos einige Bomben.

An den beiden Brennpunkten der Schlacht im Osten geht der abnutzungsstärkste Feindangriff weiter. Immer wieder versucht der Gegner mit massierten Kräften unter starkem Panzer- und Schlachtfliegerersatz die deutschen Angriffskette aufzuholen oder durchzuschlagen. In diesem harten Kampf bewährt sich immer wieder der Heldenmut des deutschen Soldaten, der in eigener Verantwortung und aus eigener Initiative unvorgesehene Situationen zu meistern und die ihm von der deutschen Heimat zur Verfügung gestellten hochqualitativen Waffen erfolgreich einzusetzen versteht.

Die im Raume zwischen Orel und Bjelegorod massierten gegnerischen Kräfte stellen sowohl materialmäßig, wie in bezug auf die Mehrheit das Schlagkräftigste dar, was der Gegner aufzutreiben vermag. Es ist nur zu natürlich, daß die Abnutzung, die Zerschlagung und Vernichtung derartiger Einheiten nur in harten Kämpfen erreicht werden kann. Um so höher ist die Leistung des deutschen Soldaten zu werten, der in diesem gigantischen Ringen bis zum 15. Juli 2800 feindliche Panzer und über 1600 Feindflugzeuge vernichtet hat. Diese stolzen Zahlen sind das Ergebnis einer Unsumme von heldenhaftem Einsatz, kühner Tapferkeit und harter Entschlossenheit des deutschen Soldaten.



Der erbitterte Kampf an der Ostfront. Sturmgeschütze sichern die Rollbahn gegen feindliche Panzer. Sie stehen einsatzbereit auf und neben der Rollbahn, um jederzeit einen Einbruch der Sowjets abzuwehren. (PK.-Aufn. Kriegsber.: Horter-Atlantic)

Die Ausrottung des Verrats im Elsaß!

Todesurteile wegen Hochverrats, Feindbegünstigung und Fluchtbeihilfe für Kriegsgefangene

Straßburg, 16. Juli. Der Volksgerichtshof für das Großdeutsche Reich trat in der vergangenen Woche unter seinem Präsidenten Dr. Roland Freisler in ordnungsmäßiger Zusammensetzung als erster Senat erneut in Straßburg zusammen.

Wieder hatte sich das höchste deutsche Strafgericht hier mit einer Anzahl von Personen zu befassen, denen der schwere Vorwurf gemacht wurde, zwecks umstürzlerischer Bestrebungen verborgene Geheimorganisationen gebildet, dafür Mitglieder geworben und durch Flugblätterherstellung und -verbreitung aktive Propaganda getrieben zu haben. Ein Teil der Hauptangeklagten führte auch flüchtige Kriegsgefangene sowie junge dienstpflichtige Elsässer geheim über die Grenze oder leistete ihnen auf andere Weise tatkräftige Unterstützung bzw. Beihilfe.

In dem Angeklagten Alfons Adam, aus Straßburg, war ohne jeden Zweifel der geistige Kopf dieser staatsfeindlichen und feindbegünstigenden Umtriebe zu erblicken. Neben ihm spielten die Angeklagten Kiefer, Seger, Tschäen, Schneider und Meyer ebenfalls innerhalb des geheimbündlerischen Kreises eine führende Rolle. In einem anderen Verfahren, das ideenmäßig, wenn auch in abweichender Form, ähnliche staatsgefährliche Bestrebungen zum Gegenstand der Verhandlungen hatte, waren die Angeklagten Mengus, Werle, Hüßler und Dennä in erster Linie wegen ihres aktivistischen Auftretens bei der beab-

sichtigten Verwirklichung ihrer gegen das Reich und seine kämpfenden Soldaten gerichteten Pläne ohne weiteres als die Hauptverantwortlichen anzusehen.

Im Gegensatz zu früheren Straßburger Prozessen vor dem Volksgerichtshof für das Großdeutsche Reich waren diesmal nicht ehemalige Angehörige kommunistischer Kreise. Vielmehr handelte es sich bei den jetzt zur Verantwortung gezogenen Personen, die zum größten Teil aus Straßburg und Umgebung stammen, in der Hauptsache um sogenannte intellektuelle Elemente, die glaubten, ihr deutsches Volkstum verleugnen und dem Reich in den Rücken fallen zu dürfen.

In dieser Beziehung versteht jedoch die Staatsführung keinen Spaß! Aus welchen Kreisen auch immer zerstückende Bestrebungen kommen mögen und ganz gleichgültig, von welchen Beweggründen sich der einzelne dabei leiten läßt — wer auch nur im geringsten an den Grundlagen des nationalsozialistischen Deutschland, noch dazu mitten in seinem schwersten Kampf um Sein oder Nichtsein, zu rütteln wagt, fällt unweigerlich der Ausmerzung anheim. Auf das Verbrechen der Feindbegünstigung steht in jedem Falle die Todesstrafe oder je nach dem Maß der Beteiligung im einzelnen zumindest aber eine hohe Zuchthausstrafe. Das möge sich jeder gesagt sein lassen.

Der Volksgerichtshof verkündete in

den insgesamt sechs Hauptverfahren folgende Urteile:

Da sie den Feind des Reiches mitten im Kriege begünstigten, wurden zum Tode verurteilt die Angeklagten Alfons Adam, Robert Kiefer, Josef Seger, Peter Tschäen, Karl Schneider, Robert Meyer, Renatus Mengus, Georg Werle, Robert Hüßler und Albert Dennä.

Die weniger schwer belasteten Mitangeklagten Emil Hincker, J. Deiß, R. Deiß, Georg Fastinger, Renatus Geistel, Paul Weber, Alfred Wolff, Friedrich Schleier, Renatus Groß, Eugen Bischoff und Johann Metzger erhielten verschiedene hohe Zuchthausstrafen zwischen 3 und 10 Jahren und entsprechend ihrer Strafdauer für die gleiche Zeit die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt; die zum Tode verurteilten Verräter verloren ihre Ehre für immer.

Mehrere andere, bedeutend weniger beteiligte Mitangeklagte, darunter auch einige weibliche, kamen mit geringeren Gefängnisstrafen davon.

Die vom Volksgerichtshof wegen Vorbereitung zum Hochverrat und landesverräterischer Feindbegünstigung zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilten Angeklagten Alfons Adam, Robert Kiefer, Josef Seger, Peter Tschäen, Karl Schneider und Robert Meyer sind bereits hingerichtet worden.

Die Schlacht der Panzer

Im Osten... Juli

(PK.) Wenn der Obergefreite seinen Kopf aus dem Loch hebt, das er sich in den Nachmittagsstunden des gestrigen Tages, als der Angriff hier vor dieser beherrschenden Höhenstellung der Bolschewisten im waldarmen Hügelgelände von Orel zum Stehen kam, gegraben hat, dann sieht er den langen Hang vor sich, der sich deckungslos hinaufzieht bis zum Kamm, auf dem Feldstellungen der Bolschewisten zu erkennen sind. 800 m mag der Hang sich hinziehen. 800 m deckungsloses Gelände. Seit sie aus den kleinen Waldstücken, aus den Dörfern in den Schluchten der Hügel südlich Orel heraus sind; seit sie sich auf diesem deckungslosen, baumlosen Hügel vorwärtskämpfen müssen, haben sie manche Stunde schon fluchend in ihren Löchern gelegen. Ueberall wachsen die schwarzen Einschläge der Artillerie aus der Erde. Es heult heran und reißt die Erde zu zahllosen Trichtern auf. Man könnte sie wohl nach Tausenden zählen, die schwarzen Löcher, die hier rings im Gelände verstreut sind. Denn hierher haben die Bolschewisten aus zwei Richtungen ihre Artillerie konzentriert. Hier versuchen sie, die in den Löchern liegenden Panzergrenadiere durch das anhaltende Artilleriefeuer müde zu machen. Salvengeschütze lassen von Zeit zu Zeit die Erde erzittern. Dann zieht sich dunkler Rauch über den Boden hin, und der ekelhafte Gestank verbrannten Pulvers schwebt noch lange in der Luft. „Eisenhaltige Luft hier“. Der Obergefreite im Deckungsloch wendet sich zur Seite an seinen Kameraden, der einen blutdurchrunnenen Verband am Fuß trägt. „Wenn es Nacht wird, kannst du weg. Jetzt wäre es reiner Selbstmord“. Er hat mit seinen Worten recht. Das Gelände, in dem sie liegen, ist von den zur Linken liegenden beherrschenden Höhen weithin eingesehen. Dort oben sitzen die Artilleriebeobachter der Bolschewisten, dort sind die eingebauten Panzer, die nur mit ihren Kuppeln aus der Erde ragen und aus diesem Grunde äußerst schwer zu bekämpfen sind. Dort liegen auch die Stellungen schwerer und überschwerer Granatwerfer. Der Hang, vor dem der Obergefreite liegt, ist ihrem Zugriff ausgesetzt; allerdings konzentrieren sie ihr Feuer auf die am Beginn dieses Hanges liegenden Panzergrenadiere. — Stukas —

Stukas greifen ein

Eben schießen die Bolschewisten wieder einen Feuerüberfall, hämmern mit schwerer Artillerie nach, daß die Erde zittert und Rauch- und Staubwolken die Sicht verschleiern. Da tauchen über dem Feuerkanal auf der Erde vier deutsche Jäger auf, ziehen mit heulenden Motoren hoch über die Schützenlöcher, über die Einschläge der Granaten hinweg, fegen durch den Luftraum über den feindlichen Stellungen. Es sind die Vorbote der kurz hinter ihnen herannahenden Stukastaffeln, die den ganzen Tag über ihre Einsätze flogen und mit Bomben schweren und schwersten Kalibers die feindlichen Batteriestellungen, die Feldstellungen und auch die eingebauten Panzer bekämpften. Wenn sie über den feindlichen Stellungen auftauchen, dann wird das Feuer der sowjetischen Batterien schwächer. Nur die deutschen Geschütze hämmern unvermindert weiter. Die Flugbahnen ihrer zahllosen Geschosse stören die Stukas nicht, die sich auf ihre Ziele herabstürzen. Bombenreihen fallen drüben, die Erde schüttert, daß es weithin zu verspüren ist, und drüben beim Geg-

Niederlage der USA-Truppen östlich Munda

Landungsversuch unter hohen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen

Tokio, 16. Juli

Japanische Streitkräfte auf Neu-Georgien wiesen am Mittwoch einen Landungsversuch amerikanischer Truppen zurück, die östlich von Munda landen wollten. Dabei wurden mehr als 20 Landungsboote vernichtet und die restlichen Feindkräfte zum Rückzug gezwungen. Eine weitere Gruppe amerikanischer Angreifer, die an anderer Stelle zu landen versuchten, wurden gleichfalls zurückgewiesen.

Zu dem abgeschlagenen Landungsversuch der Amerikaner am Mittwoch östlich von Munda werden hier weitere Einzelheiten bekannt. Danach versuchte der Gegner morgens gegen 8 Uhr unter dem Schutze von künstlichem Nebel mit etwa siebzig großen Landungsbooten, das Ufer zu erreichen. Die Hälfte der Boote war

mit Truppen, andere mit Kriegsmaterialien beladen. Der Landungsversuch war jedoch rechtzeitig erkannt worden, so daß die Amerikaner von einem heftigen Feuer der japanischen Küstenverteidigung empfangen wurden. Noch bevor sie zur Landung schreiten konnten, hatten sie bereits zwanzig Boote verloren. Daraufhin gaben sie ihre weiteren Landungsversuche an dieser Stelle auf und zogen sich zurück. Die Amerikaner dürften bei dieser Operation über tausend Mann verloren haben.

Zusammenfassend berichten Augenzeugen, daß sich der Verlust des Gegners seit seinem ersten Landungsversuch auf der Insel Rendova am 30. Juni auf insgesamt 31 Schiffe aller Art, zahlreiche Landungsboote, über zweihundert Flugzeuge und schätzungsweise etwa 10 000 Mann beläuft.

ner steigt schwarzer Rauch auf. Die Stellungen dort dampfen förmlich, und der Luftdruck der schweren Bomben ist weithin zu verspüren. Wieviele hundert Bomben sie am heutigen Tage dort drüben schon abgelandet haben? Man kann sie nicht zählen. Die Flugzeugführer der Staffeln dort oben mögen es wissen. Hier unten auf der Erde ist nur die Entlastung nach solchen Angriffen verspürbar, denn dann ist das Artilleriefeuer kurze Zeit hindurch schwächer. Dann schweigen wohl auch einige Batterien drüben. Dann aber, wenn die Stukas verschwunden, geht es wieder weiter. Dann überkreuzen sich die Geschosse der schweren Batterien, die von hüben nach drüben und von drüben auf die deutschen Stellungen niedergehen, vermengen sich zu einer Symphonie des Materials, einem Getöse, das dem, der sich in sein Deckungsloch kauert, nur das Gesicht härter werden läßt und verkrampt, weil er kaum eine Sekunde weiß, ob nicht die nächste der heranheulenden Granaten den Weg in sein Deckungsloch finden wird.

Die Nacht

Dann wird es Nacht vorn über den Deckungslochern südlich Orel, in denen Panzergrenadiere aus Franken nach einem harten Angriffstag liegen. Nachtbomber der Bolschewisten brummen über die Hauptkampflinie ins Hinterland, um dort beim Schein von Leuchtschirmen, die die Gegend weithin erhellen, ihre Bombenlast abzuladen. Aber Nachtbomber sind auch von uns unterwegs. Bahnziele im Hinterland steuern sie an, um damit den Versorgungsverkehr der Bolschewisten, der sich hauptsächlich bei Nacht abspielt, empfindlich zu treffen. Hier anschwellend, dort abebbend, schlägt das Artilleriefeuer die Front entlang. Hier brandet es auf; ein bolschewistischer Gegenstoß ist im Gange. Hell flammt die Nacht auf, vom Magesiumlicht der Leuchtkegel jäh zerrissen, vom flackernden Aufblitzen der detonierenden Granaten zerfetzt und von den Garben der Leuchtspurgeschosse durchwischen. Panzergranaten zwischen heran, dumpfes Rasseln, grell und jäh blitzen die Schüsse der Panzerabwehr auf die dämmrigen Schatten zu, die sich durch die Trichter heranschieben. Acht Gegenangriffe der Bolschewisten schlagen sie in dieser Nacht ab. Unverrichteter Dinge, ohne die liegegebliebene Infanterie aber, die meist tot oder verwundet ist, kehren die bolschewistischen Panzer zu ihren Ausgangsstellungen zurück, verbergen sich wieder hinter dem Hügelkamm, hinter dem sie nur ihre Kuppeln hervorragen lassen. Dann wird es Morgen. Die kritischste Stunde des Tages. Denn im Schutz des nebligen Graus nutzen Freund und Feind die Gelegenheit, sich an den Gegner heranzuschleichen; ihn beim ersten Licht, das ein gezieltes Feuer erlaubt, anzugreifen. An einer Stelle stoßen die Bolschewisten vor. Ein Panzer bleibt im Feuer der Pak liegen, ein anderer wälzt sich schwerfällig zurück.

Die Bereitstellung

In der Nacht sind etwa 2000 Meter hinter der vordersten Linie der Infanterie die Panzer aufgeföhren. Die Bereitstellung zum Angriff ist es, der in den Morgenstunden vorgetragen werden wird mit dem Ziel, dieser Panzerdivision, die vor ihnen liegt, die Höhe zu nehmen. Die Bolschewisten mögen von dieser Bereitstellung wissen. Denn in den ersten Stunden des Tages legt sich auf diesen Hinterhang ein mörderisches Artilleriefeuer. Überall fahren die Einschläge hoch. Die auf freiem Feld stehenden Fahrzeuge suchen rasch noch bessere Deckungsmöglichkeiten, denn die Besatzungen der Panzer verschwinden in ihren eisernen Kästen. Die Fahrer der Kübelwagen und Krädern in den ausgehöhlenen Deckungslochern. Sowjetbomber tauchen plötzlich auf, lassen Bombenreihen fallen. Es ist nur ein Glück, daß die Bomber die Bereitstellung der Panzer, die schachbrettartig im Gelände aufgeföhren sind, mit ihren Bomben verfehlen. Nur ein paar Fahrzeuge werden getroffen. Ein Lastkraftwagen brennt im Nu lichterloh. Auch ein Panzer hat durch den Explosionsdruck der Bomben oder durch Splitter Schaden erlitten. Die letzte Flak hämmert mit Vierlingsgeschützen nach den sich wieder in den Wolkendunst zurückziehenden Maschinen. Schwere Flak mengt sich darunter. Einer der Sowjetbomber stürzt ab. Der Pilot springt mit dem Fallschirm ab.

Der Angriff

Dann sind wieder die eigenen Stukas da. Vorn, wo die Hauptkampflinie verläuft, dampft das Land unter den Einschlägen der Artillerie. Drüben werfen sich die Stukas auf die feindlichen Stellungen. Unsere Artillerie schießt, was aus den Rohren herausgeht. Material wütet jetzt gegen Material. Es ist eine Hölle, die dort vorn entfesselt ist, eine Hölle, die durch die hindurch, in die hinein unser Angriff gehen muß. Der Obergefreite im Deckungsloch hat die Nacht hinter sich. Er hebt das dreckverschmierte Gesicht aus dem Loch. Leichter Regen ist in der Nacht niedergegangen, hat den Staub im Gesicht zu einer Dreckkruste erstarrten lassen. Dann kommen im Feuerschutz der Artillerie, von den ewig wiederkehrenden Wellen der Stukas begleitet, die Panzer heran. Und aus den Gräben springen die Panzergrenadiere auf, springen hinein in das mörderische Abwehrfeuer,

das von bolschewistischer Seite her einsetzt. Schritt um Schritt, mit keuchenden Lungen sich vorwärtswerfend, arbeiten sie sich den Hang hinauf. Von droben sprüht ihnen aus den Kampfständen der Bolschewisten das Feuer entgegen. Aus eingebauten Panzern feuern die Bolschewisten auf die mitrollenden Langrohrpanzer. Es ist ein wüstes Inferno, das diesen Angriff begleitet. Es ist eine Hölle von Material, die sich an diesem einen Punkt der Front entfesselt hat. Beinahe verschwindet der Mensch vor der Masse des Materials, und doch aber ist er da. Denn er trägt ja den Angriff vorwärts, er lenkt die angreifenden Panzer, er ist es, der vorwärtsspringt, ist es, auf den sich dieses Materialaufgebot richtet. Leichtverwundete springen nach hinten, ein paar Schwerverwundete liegen in den Trichtern, und dort rührt sich einer

nicht mehr. Es ist ein Angriff, der das Letzte verlangt. Wie lange sie brauchen den Hang hinaufzukommen, wissen die Panzergrenadiere selbst nicht. Sie springen nur, vorwärts, werfen sich nieder, setzen ihre Leiber dieser Hölle von Material entgegen — und gewinnen die Höhe.

Der Gegenstoß

Doch kaum haben sie die Höhe erzwungen, verstärkt sich erneut das Feuer der bolschewistischen Artillerie und aus der vor ihnen liegenden Mulde rollen Sowjetpanzer an, springt bolschewistische Infanterie heran. Der Gegenstoß. Noch sind keine Panzerabwehrgeschütze da. Aber die eigenen Panzer haben die Höhe ebenfalls erreicht. Wie jäh Blitze fahren die Geschosse der Panzer aufeinander. Dort brennt ein bolschewistischer Panzer, dort feuert

ein deutscher Panzer nicht mehr. Ueber allem sind die Stukas, stürzen sich erneut auf die feindlichen Batteriestellungen. So dicht sind sie heran, daß wir vermaßen, sie stürzen auf uns. Leuchtkegel fahren hoch, hier und dort; trifft uns nicht, hier ist die eigene vorderste Linie. Die weißen Zeichen streben aus dem dichten Rauch, aus den Einschlägen, aus dem Inferno auf der Erde in die Höhen. Bolschewistische Schlachtflyer, die in den Erdkampf eingreifen wollen, werden von unseren Jägern aufgefangen. Vier, fünf, sechs sind es, die in wenigen Minuten am Erdboden zerschellen. Auf der Erde aber tobt es weiter Panzer gegen Panzer. Kaum ein Mann ist zu sehen. Die Erde ist zerrissen und dröhnt und raucht: Es ist die Materialschlacht südlich Orel.

Kriegsbericht Walter Brandecker

Aachen wieder Schicksalsstadt im Westen

Die jahrhundertalte Kaiserstadt durch die britisch-amerikanischen Luftgangster schwer getroffen

16. Juli (PK.) Während die Entwarnungssirenen aufheulen, fahren wir gen Aachen. Die alte Krönungsstadt Aachen lag im Hagel britischer Bomben. Wie schon so oft, erleben wir auch in diesen frühen Morgenstunden das gleiche Bild. Qualmender Rauch liegt über der gesamten Stadt und gespenstisches Rot durchbricht den aufsteigenden Morgen. Lange Züge der Feuerschutzpolizei, der Hilfsorganisationen der NSV, drängen zur Stadt, um zu helfen, wo es in diesen Minuten, in diesen schweren Stunden notwendig ist und wird. Im Rauch der brennenden Häuser arbeiten wir uns mühsam den Weg zum Stadtmitteln vor. Aus den Häusern werden die letzten Habseligkeiten geborgen und auf die Straße gestellt. Alles packt mit zu, Frauen und Kinder, Soldaten — alles, was zur Verfügung steht, sucht zu retten, was noch zu retten ist. Die Menschen eilen mit Tüchern vor dem Mund, blaß und geängstigt durch die Straßen, andere versuchen mit Gasmasken dem ätzenden und beissenden Rauch zu entgehen. Es sind furchtbare Bilder, die sich in diesen Morgenstunden des 14. Juli in der alten deutschen Stadt Aachen abspielen.

Dann stehen wir am Marktplatz vor den Trümmern und übriggeliebenen Resten des alten ehrwürdigen Rathauses. In diesen Minuten möchte sich das Herz zusammenkrampfen. Auf den Rundmauern der alten Kaiserpfalz im 14. Jahrhundert errichtet, steht das mächtige Bauwerk, das als eines der schönsten Rathäuser der Welt gerühmt wird, in Rauch und Flammen. Wieviele

deutsche Schicksale hat dieses gotische Bauwerk erlebt? Der reiche Figurenschmuck der Markthalle liegt zu unseren Füßen. Die wunderbaren neuen gotischen Turmhäuben sind vor Minuten in sich zusammengestürzt. Durch die zerbrochenen hohen Fenster, deren Reste die Wappen der hier gekrönten deutschen Kaiser zeigen, sprühen die Funken in den Kaisersaal im oberen Stockwerk, in dem im 8. Jahrhundert Karl der Große römisch-deutscher Kaiser wurde. Ueber die Trümmer der jetzt gotischen Freitreppe gelangen wir in das innere des Hallenbaues. Durch ein Sprengloch und durch Risse an der Decke sickert das Löschwasser in kleinen Bächen durch die Vorhalle. Schon seit Stunden versuchen die Mannschaften der Feuerschutzpolizei der Nacht, den Rest des herrlichen Baues zu erhalten. Dreißig deutsche Kaiser wurden hier gekrönt. Wieviel Hände haben an den inneren Werken dieses Rathauses gebaut und gewirkt. Der Krönungssaal zu Aachen mit den Karlsruhener Fresken Alfred Rethel gehört zu den berühmtesten Kunstdenkmälern der

Weltgeschichte. Es ist Wahnsinn, daß dies in einer einzigen Stunde der Vernichtung zum Opfer fällt.

Auch der Dom mit der Pfalzkapelle, das bedeutendste Denkmal karolingischer Baukunst, blieb nicht verschont. Auch er, der schon so manches deutsche Schicksal in dieser Stadt miterlebt hat, ist getroffen worden.

Dieser neuerliche Terrorangriff britischer Bombenverbände zeigt den abgrundtiefen Haß der Briten gegen den hohen Stand unserer Kultur, denn es geht ihnen nicht darum, unsere Rüstung auszuschalten, sondern einzig und allein unsere Baudenkmäler zu zerstören und friedliche Menschen zu treffen. Tausende Menschen sind wieder obdachlos geworden, viele in dieser so schwer vom Schicksal heimgesuchten Stadt stehen vor dem Nichts. Aber trotz dieser furchtbaren Nacht sind die Menschen der alten Kaiserstadt ungebrochen und stark. Sie sind hart und erprobt als Menschen des Grenzlandes, sie wissen um die Schwere des deutschen Schicksals.

Kriegsbericht Rudolf Skorpiu

Neuer polnischer Emigrantenchef in London

Ein mühsam zusammengeflücktes „Kabinett“ — Aufrichtig demokratisch

Stockholm, 16. Juli. Nachdem sich nun Tränen und Trauer über den Tod Sikorskis in London gelegt haben, hat man einen neuen Emigrantenausschuß gebildet, an dessen Spitze als neuer „Ministerpräsident“ Stanislaw Mikolajczak steht, der sich bezieht, zu versichern, daß seine „Regierung“ aufrichtig demokratisch sei.

Der neue Emigrantenchef hat seine Klänge als Regierung der nationalen Einheit vorgestellt, ohne weiter daran Anstoß zu nehmen, daß in dem neuen Emigrantengremium Mitglieder aller Parteien und Gruppen zusammengewürfelt sind. Da sitzen in dem mühsam zusammengeflückten „Kabinett“ Mitglieder der Bauernschaft neben polnischen Sozialisten und Vertretern der nationalen Arbeiterpartei und sog. Parteilose, Antibolschewisten, Pilsudski-gegner, Liberale und Probolschewisten. Trotzdem bleibt es ein „Minderheitskabinett“, das das ganze englisch-polnische Dilemma und das Problem der polnisch-sowjetischen Beziehungen kennzeichnet. Daß die „Regierungsbildung“ aber offensichtlich unter einem gewissen Alldruck vor Moskau gestanden hat, beweist die Hereinnahme des früheren polnischen Botschafters in Moskau, Romer, der zum „Außenminister“ des polnischen Emigrantenklingels in London ernannt worden ist. Romer wird nachgesagt, daß er während seiner Moskauer Tätigkeit für einen freundschaftlichen Ausgleich der Polen und der Bolschewisten eingetreten ist. Wenn ihm die Emigrantenclique nunmehr das Referat für die Beziehungen mit anderen Völkern übergeben hat, dann wird man darin den Versuch erblicken können, sich mit Moskau möglichst gut zu stellen.

Kapitän Hiraide in den japanischen Admiralstab berufen. Die Versetzung des Kapitäns Hideo Hiraide, Abteilungschef der Marinerepressabteilung im kaiserlichen Hauptquartier, in den Admiralstab als Abteilungschef wurde am Donnerstag durch das Marineministerium bekanntgegeben.

Phantasie und Wirklichkeit

Die USA.-Rüstungsproduktion reicht nicht aus - Der ernüchterte Diktator

Berlin, 16. Juli. Der Kampf um die Südkette der Salomonen verlangt einen nicht mehr abreißen, sich ständig erhöhenden Strom von Waffen und Material. Kurz nach Eröffnung dieser amerikanischen Offensive schlug aber auch die größte Materialschlacht dieses Krieges an der europäischen Ostfront los, die sich für die Bolschewisten zu einem Orkan steigert, in dem täglich Hunderte von Panzern, Geschützen und Flugzeugen aus dem Einsatz unmöglich ist. Die Verluste aus eigenen Reserven zu decken, muß der Waffenlieferer USA. einspringen, um die Lücken wieder zu füllen. Außerdem fordert auch der Mittelmeerraum mit dem Kampf auf Sizilien, der sich in seinen eigentlichen Dimensionen ja erst abzuzeichnen beginnt, andauernd Nachschub an Waffen und Munition. Die Rüstungsindustrie der Vereinigten Staaten ist so seit Ausbruch des gegenwärtigen Konflikts in die Notwendigkeit verschoben worden, unmittelbar von der Produktion in den mittelveranschlagenden Kampf zu liefern. Die Vorräte,

die man als unerschöpflich betrachtete, schwinden dahin. Die Fronten aber rufen immer lauter nach Unterstützung.

In diesem Augenblick läßt die Erklärung des Leiters des USA.-Rüstungsamts, Donald Nelson, die Alliierten aufhorchen; die Materialmengen, die in den letzten beiden Monaten produziert worden seien, so erklärte er, reichten nicht aus, um die Anforderungen der kämpfenden Truppen zu befriedigen. Der Rüstungsdiktator schiebt dem amerikanischen Arbeiter indirekt die Schuld an diesem durch die gegenwärtigen Kämpfe ausgebrochenen Mißstand zu. Im einzelnen gab Nelson noch bekannt, die USA.-Rüstungsproduktion hätte in letzter Zeit nicht einmal mehr die Plus-Grenze geschweige denn die Soll-Grenze erreicht. Die Rüstungsergebnisse von Mai seien schlecht gewesen, aber die des Juni seien nicht besser. Wir werden in Deutschland die Bedeutung dieser Kritik nicht unterschätzen. Aber sie bestätigt in vollem Umfang die deutsche These, daß hinter den Phantasiezahlen der amerikanischen Produktionshöhe sich eine wesentlich andere Wirklichkeit verbirgt.

London lüftet das Geheimnis um Sikorskis Tod

Bekanntgabe des Untersuchungsergebnisses — Die Maschine war angeblich in „tadelloser Verfassung“

Lissabon, 16. Juli. Nachdem die Untersuchungen über das zum Tode Sikorskis führende Flugzeugunglück in Gibraltar und in London nunmehr abgeschlossen sind, liegt an amtlicher Stelle in London folgendes Untersuchungsergebnis vor: Der Bomber ist, wie üblich, vor dem nächtlichen Start einer Untersuchung unterzogen worden, die ergab, daß sich das Flugzeug in tadelloser Verfassung befand. Der Start auf der engen Startbahn vollzog sich reibungslos, und in Kürze befand sich das Flugzeug etwa zehn Meter über dem Wasser. Entgegen anderslautenden Berichten arbeiteten alle vier Motoren einwandfrei. Plötzlich glitt das Flugzeug ab, das Fahrgerüst schlug auf das Wasser auf, die Maschine überschlug sich, barst und sank innerhalb von sechs Minuten. Sofort ausgesetzte Boote versuchten etwaige Überlebende zu retten. Vier Passagiere, darunter Sikorski und der Pilot, wurden aus dem Flugzeug geschleudert, während die übrigen bereits bei dem heftigen Aufprall starben. Sikorski, dessen Leiche eine schwere Kopfverlet-

zung aufweist, ist wahrscheinlich ertrunken. Der Pilot, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, konnte nur oberflächlich verhört werden. Als Gründe dafür, daß das Flugzeug, obgleich es sich in ausgezeichnetem Zustande befand, von dem Piloten zum Absturz gebracht wurde, bezeichnet man erstens Gleichgewichtsstörungen — sogenannte „Horizontablenkung“, zweitens eine plötzlich aufgetretene Erkrankung, und drittens von ihm vorgenommene Fehlgänge an den an Bord befindlichen Instrumenten.

Da man keine einleuchtende Erklärung zur Hand hat für die Tatsache, daß man das Leben Sikorskis einem Piloten anvertraute, dem die von ihm zu steuernde Maschine bisher unbekannt war, wird mit einer Veröffentlichung dieses Untersuchungsergebnisses durch die englischen Behörden nicht gerechnet.

Das Untersuchungsergebnis läßt alle Fragen offen, die die Weltöffentlichkeit zu dem Tode Sikorskis zu stellen hat. Man erkennt deutlich das Bemühen

Londons, den Schleier des Geheimnisses um die Ermordung Sikorskis noch enger zu ziehen. Aber das ist die englische Taktik, die stets dann einsetzt, wenn der Secret Service seine Opfer zur Strecke gebracht hat. Weiterhin bleibt die Tatsache ungeklärt, daß das Flugzeug, obwohl es sich angeblich „in tadelloser Verfassung“ befand, gleich nach dem Start zerbarst. Die moderne Flugzeugtechnik wird dafür kaum eine Erklärung finden, dagegen wird sie den Verdacht bestätigen, daß dieser mysteriöse „Unfall“ allein durch Sabotage zu erklären ist. Die von amtlicher englischer Seite aufgeführten Gründe sind derart lächerlich, daß man sie als plumpes Ablenkungsmanöver abtun kann. Vergeblich wird die Weltöffentlichkeit auf weitere Erklärungen warten. London hat sich einen unangenehmen Mann vom Halse geschafft. Das ist für Churchill die Hauptsache. Er hat noch ein Übriges getan, indem er in seiner Rundfunkansprache an die Polen Trauer über Sikorskis Tod heuchelte. Möglich, daß ihm die Polen glauben. Sonst aber wohl niemand.

Film am falschen Platz

Die Yankees sind von jeher nicht als besonders taktvolle Menschen bekannt. Jetzt, wo ein General aus den USA. den Befehl über eine Invasionarmee führt, der ebenso Soldaten aus England und Verräter aus Frankreich anzuwerben, fühlen sie sich noch weniger bemüht, irgendwelche Rücksichten auf Gefühlsmomente bei ihren Hilfsvölkern zu nehmen. Das zeigte sich eben erst recht deutlich in Tanger, wo der USA.-Wirtschaftsträger Generalkonsul Wight in Anwesenheit zahlreicher Engländer und Gaullisten einen erbeuteten deutschen Film vorführen ließ. Zur peinlichen Überraschung der Eingeladenen stellte sich nämlich heraus, daß es sich um den deutschen Film „Sieg im Westen“ handelte, der den Zuschauern die Niederlage der Briten und Franzosen einschließlich Dinkeldreien wieder lebendig vor Augen führte. Die Yankees waren auf ihren Raub so stolz, daß es ihnen ganz gleichgültig war, welchen verletzenden Eindruck sie mit ihrer Vorführung auf ihre Gäste machten. Die Meldung berichtet dann auch von der hellen Empörung, die die „Taktlosigkeit“ eines USA.-Diplomaten in ihnen ausgelöst habe. Es ist aber kaum anzunehmen, daß sich die Amerikaner dadurch ernst beunruhigen ließen, fühlen sie sich doch als Herren gegenüber den geschlagenen Verbündeten! Dr. B.

Hartnäckige Feindangriffe abgewiesen

Vier Dampfer mit 27 000 BRT versenkt

Rom, 16. Juli

Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: Auf Sizilien wird der Druck des Feindes von den Truppen der Achsenmächte beherrscht. Hartnäckige, mit starker Panzerunterstützung durchgeführte Angriffe wurden abgewiesen. In der Ebene von Catania wurden feindliche Fallschirmjägertruppen sofort vernichtet. In den Kämpfen dieser Tage zeichneten sich das 10. Bersaglieri-Regiment, die 207. Küstendivision und die deutsche Division Hermann Göring aus. An der Schlacht, die heftig und erbittert weitergeht, beteiligten sich in ununterbrochenem starken Einsatz die Flieger der Achsenmächte und besonders unsere kühnen Torpedoflugzeuge, die gestern vier weitere Dampfer mit insgesamt 27 000 BRT versenkten und einen schweren Kreuzer sowie zwei mittelgroße Handelsdampfer beschädigt haben. Ziele zur See und auf Land wurden ebenfalls wirkungsvoll von unseren und deutschen Kampfflugzeugen angegriffen.

Deutsche Jäger schossen über Sizilien fünf Spitzflieger ab. Zwei weitere Flugzeuge wurden von deutschen Minensuchern ins Meer abgeschossen.

Feindliche Verbände führten Einfälle auf Palermo, Messina sowie Neapel und Umgebung durch, die beträchtliche Gebäudeschäden anrichteten und Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Von den Abwehrbatterien wurden sechs viermotorige Flugzeuge in Messina und eines in Neapel vernichtet. Im Mittelmeer wurde ein Zerstörer von einem unserer Motortorpedoboote versenkt.

Britisches Eingeständnis

zu den Schiffversenkungen

Stockholm, 16. Juli

Im britischen Unterhaus machte Parlamentssekretär Sir Arthur Salter nach einer Londoner Eigenmeldung in „Svenska Dagbladet“ die aufsehenerregende Mitteilung, daß für England während dieses Krieges infolge der kritischen Schiffslage bereits zweimal alles auf dem Spiel gestanden habe. Das erste Mal war die Lage so im Frühjahr 1941, als Großbritannien von Hungersnot, Betriebsstörungen infolge Mangel an Rohstoffen und der Unfähigkeit, die Mittelostarmee zu verstärken, bedroht wurde. Die zweite Periode dieser Art begann im Frühjahr 1942, nachdem Japan in den Krieg eingetreten war und immer mehr Schiffe verloren gingen. Im Sommer sei dann der kritische Höhepunkt erreicht worden. „Wir müssen jetzt mit neuen schweren Verlusten rechnen“, erklärte Salter, „denn wir haben die U-Boot-Gefahr noch nicht beseitigt.“

UNSERE KURZSPALTE

Agenten Moskaus in der Schweiz verhaftet. Die Polizei des Kantons Waadt hat in Verbindung mit der Bundesanwaltschaft in Vevey mehrere Personen verhaftet, die seit langer Zeit an der Herstellung und dem Vertrieb kommunistischen Agitationsmaterials, vornehmlich einer Druckschrift, mitbeteiligt waren. Bei Hausdurchsuchungen konnte umfangreiches Material sichergestellt werden.

Zahlreiche beschädigte Schiffe in Gibraltar. Wie aus La Linea berichtet wird, trafen am Montag im Hafen von Gibraltar zahlreiche Kriegs- und Handelschiffe ein, die schwere Havarien aufwiesen. Es handelt sich allem Anschein nach um Schiffe, die an dem Angriff gegen Sizilien teilgenommen haben.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gasverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil M u n z, Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz M o r a l l e r, Stellvert. Hauptgeschäftsführer: Paul S c h a l l (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

K. u. k. Oberleutnant erfand den „Tank“

Vor 25 Jahren fuhrn die ersten deutschen Panzer — Vom A7V zum „Tiger“ / Von Rudolf Pörtner

Ueber ihren strategischen und taktischen Erfolg hinaus ist die noch immer tobende Schlacht zwischen Orel und Bjelgorod als die große Bewährungsprobe der neuen deutschen Panzerarten, die hier erstmalig zum Grobinsatz gelangten, bedeutend geworden. In diesem Zusammenhang mag es interessant sein, sich einmal des ersten Einsatzes deutscher Kampfpanzer überhaupt zu erinnern, jener A7V-Panzer, die 1918 — vor nunmehr 25 Jahren — auf den Schlachtfeldern im Westen aufkreuzten und dort nach einem englischen Gegenstand auf die feindlichen Truppen ebenso verblüffend und aufregend wirkten wie die britischen Tanks auf die deutschen...

Es war auch ein mächtiger Bursche, dieser erste deutsche Kampfpanzer, klotzig, langsam und schwerfällig allerdings, in allem eben ein Anfang, doch von einer beachtlich starken Armierung bereits. Denn mit seiner 7,5-Kanone und seinen sechs MG's besaß er eine Kampfkraft, deren Wirkung furchtbar war, wenn er einmal richtig zum Zuge kam. Das war jedoch nur selten der Fall, da seine Geländegängigkeit sehr beschränkt — die über die Kette herabgezogene Panzerung gab ihm vor allem eine viel zu „tiefe Nase“ — seine Wendigkeit zumal in den Krater- und Trichterlandschaften der französischen Schlachtfelder recht gering, seine Ausdauer mäßig war; wie häufig streikten die Motoren, deren 200 PS. für den 35 Tonnen schweren Koloss keineswegs genügten. Trotz dieser Mängel durfte der A7V. für sich in Anspruch nehmen, der stärkste Kampfpanzer seiner Zeit zu sein.

Mit sechs Mann Besatzung

Dabei ist der Panzerwagen — der „Tank“, wie er auf der Seite des Gegners noch heute genannt wird — keineswegs eine englische Erfindung. Schon 1911 legte der k. u. k. Oberleutnant Burszyn dem österreichischen und dem preußischen Kriegsministerium ein Projekt zum Bau eines Kampfpanzers vor, das noch heute als technisch völlig einwandfrei anerkannt werden muß. Doch was geschah? Nachdem zunächst das k. u. k. Kriegsministerium dem „Prop. nenten“ mitgeteilt hatte, daß auf Verwirklichung seines Projektes auf Kosten der Heeresverwaltung nicht eingegangen werden könnte, lehnte auch das preußische Kriegsministerium den Plan „is „ungeeignet“ ab — man schlug eine Chance in den Wind, die ungeheure Möglichkeiten enthielt.

Erst fünf Jahre später, nachdem man im September 1916 an der Somme erstmalig unliebsame Bekanntschaft mit den britischen „Tanks“ gemacht hatte, begann man sich mit dem damals achtlos beiseite geschobenen Projekt zu beschäftigen. Mit Schwung ging man an die Arbeit, so daß kaum einen Monat später der mit der Verwirklichung der Pläne beauftragte Chefingenieur Volmer die fertigen Konstruktionszeichnungen, die allerdings völlig von dem Burszynschen Modell abwichen, vorlegen konnte. Doch dauerte es noch fast ein ganzes Jahr, bis der Auftrag endgültig erteilt wurde. Das war im November 1917, fast zu demselben Zeit, als die englische Panzerfabrik bei Cambrai ihre erste, große Probe bestand.

Wenige Monate danach „standen“ die ersten deutschen Panzerverbände in zwei Abteilungen mit je fünf schweren Panzerkampfwagen, von denen jeder mit einer sechsköpfigen Besatzung bemant-

war. Freiwillige aller Sparten waren es, MG-Schützen, Kanoniere, Fahrer, Blinker, Funker, Melder, die dazu ausersehen waren, eine neue, noch unerprobte Waffe gegen den Feind zu führen. — Nur wenige Wochen mit der Technik des Kampfpanzers vertraut gemacht, rollten sie am Tage der Frühjahrsoffensive erstmalig ins Gefecht, ohne eigentliche Vorstellung von den Aufgaben ihrer Waffe, ohne Erfahrung in ihrer Behandlung und Wartung.

Trotzdem wurde schon der zweite Angriff — Ende April bei Villers-Bretonneux — zu einem großen Erfolg. Durch Nebel begünstigt, griffen die deutschen Kampfpanzer in der Frühe an und drangen trotz starker Abwehr in den Ort ein, der nachfolgenden Infanterie mit starker Faust den Weg bahrend, so daß diese fast ohne Verluste das befestigte Städtchen nehmen konnte. Die späteren Einsätze waren nicht immer gleich glücklich. Mancherlei Gründe waren dafür maßgebend, neben den erwähnten technischen Mängeln vor allem der taktisch nicht immer richtige Einsatz; man verlangte den Wagen zu viel ab, warf sie bald herhin, bald dort hin, immer aber dahin, wo etwas los war, benutzte sie also allzulebigen als Feuerwehr. Trotzdem trug die kleine Handvoll deutscher Panzer manchen bemerkenswerten Erfolg davon. So würgten im Oktober 1918 fünf A7V-Wagen bei Cambrai einen englischen Durchbruch ab. Allen Gefahren und Anstrengungen

setzte die junge deutsche Panzertruppe jedoch ihr eisernes „Dennoch“ entgegen, an dem auch die Tatsache nichts ändern konnte, daß sie auf verlorenem Posten kämpfte. Denn die materielle Überlegenheit der alliierten Mächte wurde täglich stärker spürbar, speziell auch für Panzerfahrer. Immer neue „Mark IV“ und „Renaults“ tauchten auf, während es auf deutscher Seite bei den wenigen A7V. und einigen Beutepanzern blieb, sowie nutzlosen Versuchen, einen überschweren 100-Tonnen-Landkreuzer zu konstruieren, und einem großartigen Projekt, nach dem im Jahre 1919 über 2000 leichte Kampfpanzer gebaut werden sollten. Der Zusammenbruch machte alle diese Pläne zunichte, er setzte auch unter die Geschichte der deutschen Panzerwaffe einen vorläufigen Schlußstrich.

Einen vorläufigen jedoch nur! Denn der Gedanke blieb lebendig. Wenn Jahre nach dem Krieg fanden sich die Männer, deren ganze Begeisterung „ihren“ Panzern gehörte hatte, in einer Kameradschaft zusammen, deren äußeres Symbol das Panzerkampfabzeichen des ersten Weltkrieges war: 96mal wurde es verliehen für mindestens sechs-fachen Einsatz vor dem Feind, ein solches Abzeichen, das unter einem Totenkopf in einem Kranz von Eichenlaub den angreifenden A7V-Wagen zeigte, wuchtig selbst in seiner stilisierten Wiedergabe.

Bis zum „Tiger“ und den übrigen neuen Panzertypen war es allerdings



Auf dem Pariser Ostbahnhof traf eine türkische Militärmission unter der Führung von Generaloberst Toydemyr (links) ein. Die türkischen Gäste werden im Rahmen einer Besichtigungsfahrt die Befestigungsanlagen des Atlantikwalls kennenlernen. Zum Empfang war der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall von Rundstedt (rechts) erschienen. (PK.-Aufn. Kriegsber.: Hähle HH)

BLICK IN DIE WELT

Acht Kinder flohen durchs Fenster

Stockholm
Ein ungewöhnlicher Fall der Errettung aus Feuersgefahr, der sich in der nord-schwedischen Stadt Tärändö ereignete, wurde erst jetzt bekannt. Vor Wochen war dort in einem hölzernen Einfamilienhaus durch Explosion einer Petroleumlampe Feuer entstanden, das sich schnell ausbreitete. Die Hausfrau war mit ihren acht Kindern im Obergeschoß allein. Die Flammen versperrten ihr jeden Ausweg. In schnellem Entschluß riß sie ein Fenster auf und warf ihre Kinder, eines nach dem anderen, in den meterhohen Schnee. Zuletzt sprang sie selber hinab, so wurden alle gerettet und trugen nur leichte Verletzungen davon. Das brennende Haus stürzte gleich darauf zusammen.

12 Jahre Zuchthaus für Telefonieb

Breslau
Der als Telefonieb festgenommene W. Wilkens aus Breslau wurde jetzt zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt. Er hatte in öffentlichen Fernsprechanlagen die Hörer abgeschnitten und entwendet. Dadurch fügte er nicht nur der Kriegswirtschaft Schaden zu, sondern gefährdete auch in verantwortungsloser Weise die Allgemeinheit, die durch dieses Vorgehen der Mittel beraubt wird, der sie bei Feuersgefahr, Unglücksfällen usw. bedarf. Die hohe Zuchthausstrafe, die der Dieb erhielt, wird dazu beitragen, gleichgesinnte Gemüter abzuschrecken. rd.

Kircheneinsturz in Portugal

Lissabon
In dem portugiesischen Bergstädtchen Covilha stürzte während der Messe das Dach der Kirche ein. Zahlreiche Kirchenbesucher wurden unter den Trümmern begraben. Der sofort eingesetzten Feuerwehr gelang es, einen großen Teil der Verschütteten lebend zu bergen. Sechs Frauen fanden bei dem Unglück den Tod, während 40 Personen zum Teil schwer verletzt wurden. Das Dach der Kirche war an einigen Stellen schadhaft. Bei den Ausbesserungsarbeiten muß durch eine Überbelastung der Einsturz hervorgerufen worden sein.

Wieder ein Großbrand in Gibraltar

In dem Petroleumdepot von Gibraltar ist, wie gemeldet wird, ein neuer Großbrand, der zweite innerhalb einer Woche, ausgebrochen. Die Flammen sollen über 150 Meter hoch geschossen sein. Der Brand wurde unter großen Schwierigkeiten eingedämmt.

Schiffsgeschütze trommeln auf Siziliens Küste

Erbitterter Kampf am Golf von S... / Von Kriegsberichterstatter Kurt Gayer

.....16. Juli (PK.) Der Golf von S... liegt in schwimmender Bläue vor uns. Hier, wo die sizilianische Ostküste den Knick zum Süden macht, ist in der Nacht zum 10. Juli der Engländer gelandet. Von dieser Stelle aus will er ins Innere der Insel eindringen und gleichzeitig die Küstenstraße in seinen Besitz bringen.

Noch immer schwimmen die großen britischen Kriegsschiffeinheiten, mit dem bloßen Auge erkennbar, vor der Küste. Sie versuchen, seitdem die ersten Truppen im Schutz der Nacht an Land gingen, die deutsch-italienische Abwehr auszuschalten, um Verstärkungen heranzuführen. Wir sind in unserem Abschnitt Augenzeugen eines solchen Landmanövers im Feuer unserer Batterien.

Mit voller Fahrt nähern sich die vor der Hafeneinfahrt kreuzenden Schiffe, vorwiegend Kreuzer und Zerstörer, dem Strand. Eine funkelnde Gischbahn markiert den Weg der schweren Schiffe. In ununterbrochener Folge feuert der Feind aus allen Rohren. Abschuß und Einschlag lassen sich genau verfolgen. Und die Landser auf der beherrschenden Höhe wissen mit dem Instinkt des Feldsoldaten, ob sie Deckung nehmen müssen oder ob sie ruhig die Flugbahn der über sie dahinrauschenden Granaten verfolgen können. Eine volle Stunde setzt der Feind seine Feuerfontänen auf die Hügelkette, hinter der die deutsch-italienische Abwehr vermutet wird.

Die Erde dröhnt, wie von Schauern geschüttelt, wenn sich die dicken Brocken mit betäubendem Krach in den Felsboden bohren. Der Brit sucht in-

dessen vergeblich, denn unsere Batterien haben vor geraumer Zeit schon einen Stellungswechsel vorgenommen. Mit ingrimmigen Hohn sehen die Panzergranadiere aus sicherer Deckung dem britischen Feuerzauber zu. Als aber die aus der Ferne winzig erscheinenden Landungsboote zu Wasser gelassen werden, da bricht die deutsche Artillerie mit einem Feuereschlag ihr Schweigen. Das dröhnt und hämmert in pausenloser Folge, und in das tiefe Grollen der schwerkolligen Geschütze fallen mit grellem, trockenem Diskant die in Stellung gegangenen Sturmgeschütze und Panzer ein. Als sprünge ein Geisir nach dem anderen aus der blauen Luft, als werde die See in ihren geheimnisvollen Tiefen aufgewühlt, so zischt und schäumt es um die Landungsboote, die kreuz und quer durchs Wasser schießen. Mehrere zeigen schwere Schlagseite, einige treiben als lohende Fackeln ziellos dahin. In der Luft verbeiben sich Jäger, Bombenformationen und Kampfgeschwader ineinander. Innerhalb von wenigen Minuten zerschellen drei amerikanische Viermotorige am Boden. Aber die Staffeln und Geschwader kommen wieder. Immer wieder mit Bordwaffen halten sie in die Olivenhaine, wo die Verteidiger verschanzt sind, und aus den Bombenschichten poltert die todbringende Fracht hernieder. Kein Zweifel, die Engländer und Amerikaner gehen diesmal aufs Ganze. Allein die Tatsache, daß sie die Mittelmeerflotte einschließlich der Schlachtschiffe aufhängen lassen, daß sie trotz schwerster Verluste ihre Luftwaffe in bisher nicht erlebtem Umfang einsetzen, beweist den entschlosse-

nen Willen der gegnerischen Kriegführung, das Unternehmen Sizilien mit einem totalen Erfolg zu beenden. Die Verteidiger stehen vor einer schweren Aufgabe und es hieß die feindlichen Absichten in gefährlicher Weise zu erkennen, wenn man glauben wollte, es handelte sich um ein so dilettantisches Manöver wie im Fall Dieppe und St. Nazaire.

Man muß erlebt haben, mit welcher besserer Fähigkeit die Briten um jeden Meter Boden kämpfen. In den ersten Stunden des Angriffs haben sie bereits schwere blutige Verluste hingenommen müssen. Der Kommandeur eines Panzergranadierregiments berichtet, daß die vorstürmenden Angreifer reihenweise durch das MG-Feuer seiner Männer hingemäht wurden. Der Strand von S... ist übersät mit Trümmerstücken. Im Wasser treiben die gekenterten Boote, und beim Betreten des Inselbodens haben zahlreiche Angehörige der Landstruppen den Tod gefunden. Mit dem Glas lassen sich leicht die dunklen Punkte ausmachen, die den hellen Strand an vielen Stellen bedecken.

In den Abendstunden wohl werden die Engländer von neuem ihre Boote zu Wasser lassen. Ein neuer Angriff auf die Küste steht bevor.

... und Genrebild der Kunstmetropole zu einem einzigartigen zeitgeschichtlichen Bildwerk vereinigen. Selbst die hervorstechendsten Stücke sind in ihrer Zahl so groß, daß ihre Schöpfer zu nennen der Raum nicht erlaubt. Das schillernde Farbenspiel der Oelgemälde, Aquarelle und farbigen Zeichnungen deckt sich in seinem gehobenen Niveau mit den prachtvollen graphischen Arbeiten, um so dem Ganzen eine Anziehungskraft zu verleihen, die besonderen Sehenswürdigkeiten eignet.

Victor Arthur Schunck

Die Insel der Enttäuschung

Karl Hans Strobl, der vor kurzem von der Stadt Prag der Peter-Parler-Preis verliehen wurde, versetzt uns mit seinem neuen Roman „Die Streiche der schlimmen Paulette“ (Verlagsanstalt Moldavia Budweis-Leipzig) nach der Insel Elba, auf der Napoleon nach seiner Abdankung mit Englands Gnade eines beschränkten Herrscheramtes waltet. In dieser Geschichte wird, wie der Erzähler versichert, der Leser nicht in der Form einer historischen Ereignis gestreckt, gewippt und gebrannt, sondern in geistvoll spielerischer Art mit dem Alltagsleben von Menschen vertraut gemacht, deren Namen in der Geschichte einst mit mehr oder weniger Achtung genannt wurden. Bei Karl Hans Strobl, der alles mit warmem Humor beleuchtet, erscheinen sie ohne Schminke und Tünche. Es ist alles so menschlich wahr geschildert, daß man selbst die Streiche der Fürstin Borghese, der Schwester Napoleons, mit Vergnügen hinnimmt. Wohl sind die Leuten dieser Frau von unbändiger Selbstherrlichkeit oft folgenschwer, zum Verhängnis werden sie aber nur denen, die ihr unterliegen. Im Falle, den K. H. Strobl behandelt, findet das Opfer der Prinzessin Uebermuth sogar den Weg zu sich und seiner wahren Bestim-

Um den Kunstbesitz des Westfälischen Landesmuseums verdient gemacht

Der langjährige Direktor des Westfälischen Landesmuseums in Münster, Professor Max Geisberg, ist gestorben. Geisberg war aus Münster gebürtig, seine erste von Erfolg begleitete Arbeit galt aber dem Dresdener Kupferstichkabinett. Nach Münster wurde er 1911 berufen. Er hat dem Museum seiner Vaterstadt wertvollste Arbeit geleistet. Professor Geisberg ist 68 Jahre alt geworden.

„Aus dem Leben eines Taugenichts“ als Oper. Der in Augsburg lebende Schriftsteller Rudolf Bach, der für Hermann Reutter das Opernlibretto zu „Odysseus“ geschrieben hat, gestaltet zur Zeit das Buch für Hermann Reutters neue Oper „Aus dem Leben eines Taugenichts“, dem Eichendorffs bekannte Novelle zugrunde liegt. Das Werk soll in Frankfurt a. M. uraufgeführt werden.

Ein Meister der Menschenschilderung

Zum 60. Geburtstag von Franz Nabl

Von Zeit zu Zeit trägt die Natur einem Menschen auf, zum Schilderer und Deuter von Grenzfällen des Dasens zu werden, durch dessen Oberfläche man in ein Labyrinth von seelischen Sonderbarkeiten und Einzelgeschicksalen wie in ein Zerrbild des Lebens schaut. Der am 16. Juli 1883 in Lautschin (Böhmen) geborene Dichter Franz Nabl ist zum Darsteller solcher Gestalten geworden, vor denen man Angst und mit denen man Mitleid zugleich empfindet, die den Leser mit seltsamer Verlockung in die rätselhaften Gründe des Lebens stürzen, eines Lebens, das wie bei Franz Nabl nicht einmal den Drang in das Abenteuerliche in sich trägt, sondern mit unheimlicher Folgerichtigkeit die Triebe icklicher bürgerlicher Lebensführung in seinen dichterischen Gestalten ad absurdum führt.

Mag sein, daß uns heute solche Gestalten und seelische Verirrungen überspitzt erscheinen. Aber die Art, wie Nabl sie mit behutsamem dichterischen Feingefühl und sprachlicher Schönheit und Gemessenheit auf die Bühne des Lebens stellt, ist von fesselndem Reiz. Mit Vorliebe nimmt sich der Dichter dabei des kleinbürgerlichen Dasens an, Menschen, die der Umwelt kaum irgendwelche Besonderheiten zeigen und in denen doch ein Dämon wach ist, der Dämon ihrer inneren Enge und krankhaften Verborgenheit, ihrer verlorenen, unfruchtbaren Leidenschaft und ihrer tödlichen Icksucht. Dieser Dämon lebt in Josefine Ortlieb seines Romanes „Die Ortlieb'schen Frauen“ mit dem Untertitel „Studien aus dem kleinbürgerlichen Leben“ ebenso wie in dem Johannes Arlet seines bekanntesten Buches „Ödho“; Beide scheitern an ihrem eigenen seelischen Unvermögen, an der

kraft ihres Lebens; Josefine Ortlieb stürzt durch ihre ins Maßlose gesteigerte Fürsorge um ihren in einen weiteren Lebenskreis drängenden Bruder eine ganze Familie ins Verderben und Johannes Arlet begehrt das gleiche Verbrechen aus der Enge seiner egoistischen Lebensberechtigung, die nur sich selbst zum Maßstab alles Lebens um sich her nimmt.

Einer milderen Lösung führt der Dichter den „Helden“ seines Romanes „Ein Mann von gestern“, den Sektionsrat Erich von Groß zu, und auch die Gestalten der Erzählung „Der Fund“ (1937) und seiner beiden Novellenbände „Das Meteor“ und „Kindernovelle“, die mit zu dem dichterisch Schönsten gehört, was Nabl überhaupt geschrieben hat, bewegen sich wohl auch in den Grenzbezirken des Lebens, wo Laster, Verwirrung, Schuld und Leidenschaft ohne Maß und Sinn herrschen, aber sie sind hier von der Kunst des Dichters, die Taten und Vorgänge psychologisch zu verfeinern und mit der Güte eines weisen, menschlichen Herzens zu verstehen, in eine Atmosphäre gehoben, die die Meisterschaft der Menschenschilderung vor die Wahrhaftigkeit der Lebensrealität setzt.

Es mag überraschen, bei einem Dichter, der im Lande Adalbert Stifters geboren wurde und sich die Landschaft der niederösterreichischen Vorpalpen, die gesunde Lebensluft eines Peter Rosegger, zur späteren Heimat erwählte, auf eine so verfeinerte Menschendarstellung zu treffen, die zwar mit einer schönen poetischen Sprache gepaart ist, aber doch nur ganz selten — in der Novelle „Ein Pastorale“ etwa oder in der „Steirischen Lebenswanderung“ vom Jahre 1938 — aus dem Herzen seiner Heimat erzählt.

Das Geheimnis Mensch steht im Vordergrund des Nabl'schen Schaffens

nicht der Glanz und die echte Wildheit der Landschaft. Aber es ist doch nur die Liebe zum Menschen, das Verstehenwollen seiner dunklen Triebe und rätselvollen Sünde, die seinen Dichtungen Leben und Gesicht geben, selbst da noch, wo uns die Begebenheiten und Charaktere, in ihrer völligen Lösung von ihrer Umwelt und der Liebe zum Menschen, das Unwirkliche, quälend, zeitfremd erscheinen mögen und müssen. Heinz Rusch

München im Farbenspiel seiner Maler

Die Verteilung des Lebsché-Preises

Die vor zwei Jahren beschlossene alljährliche Kunstausstellung „Münchener Stadt — Münchener Leben“ zeigt sich gegenwärtig zum zweitenmal. Heute hat sie ihre Räume im Stadtmuseum bezogen, deren lichtvolle Säle beste Placierung gestatten. Die Eröffnung durch Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehrer publiziert gleichzeitig die Träger des neugegründeten Lebsché-Preises. Der aus dem Elsaß stammende Maler und Radierer Carl August Lebsché (1890—1970), der bereits in früher Jugend die Münchener Akademie bezog, gelangte als Erbe der großen Münchener Maler Dillis, Dorrer, Heß, Wagenbauer und Kobell mit seinen wertvollen Bildgestaltungen der bayerischen Hauptstadt und des Landes zu hohem Ansehen. In der Verteilung des Preises an die Maler Siegfried Kühnel und Walter Püttner sowie den Aquarellisten Dr. Felix Büttner sehen sich Künstler von bedeutendem Format geehrt. Männer, die in vielen Jahren ihre Kunst vornehmlich der architektonischen Schönheit der Stadt München widmeten. In diesem Sinne begegnet man auch den rund 90 Ausstellern, die in vierhundert Dokumenten das Stadt-

Ein Spaziergang durch das Straßburg vor 100 Jahren

Was ein alter Reiseführer zu berichten weiß

In den Anfängen des 19. Jahrhunderts war das Reisen noch keine Annehmlichkeit. Auf rumpelnden, unbehaglichen Wagen bewegte man sich im Schneckentempo durch die Lande und war froh und glücklich, wenn man ohne Un- und Zwischenfälle endlich das ersehnte Ziel seiner Reise erreicht hatte. Um so liebevoller beschäftigte man sich aber andererseits nach der Ankunft mit dem so teuer erkauften Reiseziel, und so ist es denn kein Wunder, wenn die Bäder der alten Zeit so inhaltreich und gründlich sind, kostete man doch den Genuß der beschwerlichen Reise in eingehenden Besichtigungen und Schilderungen der fremden Gegend nach allen Richtungen hin von Herzen aus. Das aber ist für uns Spätergeborene eine wertvolle Gabe, ist doch kaum etwas so lehrreich und interessant als das wiedererstandene Bild unserer Heimatstadt aus früherer Zeit, und so wollen wir anhand eines solchen alten Reiseführers einmal einen Gang durch das Straßburg vor hundert Jahren machen, wie es ein gelehrter Mann, ein Professor der Geographie und einwandfreier Zeuge damals vorfand!

»Straßburg — so berichtet er — liegt an der schiffbaren Ill, von der ein Teil in der Stadt selbst beuschelt. Die Stadt hat mit den 14 öffentlichen Plätzen 268 meist enge Straßen, ohne die öffentlichen Gebäude über 4400 meist hohe Häuser und 50.000 Einwohner. In der Innenstadt führen 13 Brücken über die Ill, ferner sind vorhanden mehrere Gräben im Umfange der alten Festungswerke, im ganzen gibt es 47 Brücken mit denen außerhalb der Stadt, darunter 9 aus Stein. Es ist verständlich, daß das berühmte Münster auf unseren Reisen den einen besonderen Eindruck gemacht hat. Wir erwähnen aus seiner ausführlichen Beschreibung lediglich die Tatsache, daß man, um die Laternen des Turmes zu erreichen, vom Pförtner den Schlüssel des eisernen Gitters über der Krone fordern mußte, und daß sich auf dem Chordache der Telegraph nach Paris befand. Auch standen nach einem im Jahre 1800 erfolgten Blitzschlag in den Turm zur Sicherung gegen Gewitterschäden große Wasserkurven auf dem Turmkrone.

In literarischer Hinsicht waren außer der Universität bemerkenswert: die Seminarien, das Gymnasium, die Artillerieschule, die Normalschule für Landschullehrer mit einer Muster-schule des gegenseitigen Unterrichts. Es gab eine »Gesellschaft der Wissenschaften, Künste und des Ackerbaues des Departements« in der Stadt, und als besonders hervorzuhebenwerten Bildungsort die Stadtbibliothek mit 70.000 Bänden, die in der neuen Kirche aufgestellt war. Hinter und über ihr, so heißt es in der Reisebeschreibung, befindet sich die größere der wissenschaftlichen Fakultäten, die Lyzeal- oder Universitätsbibliothek, aus der man in die ersten herabsieht. Der 1771 gestorbene Geschichtsschreiber Schöpflin hat seine kostbare historisch-philologische Büchersammlung dahin vermachte. Dazu kam 1783 die Silbermannsche Sammlung von Hand- und Druckschriften, die sich auf die Altertümer und die Geschichte der Stadt und des platten Landes beziehen. Sehenswert waren ferner in der Stadtbibliothek Schöpflins Kabinett von Altertümern Aegyptens, Etruriens, Griechenlands, Roms und Frankreichs, die Sammlung von Vasen und Medaillen, das Naturalienkabinett, das physikalische und das mechanische Kabinett in der neuen Kirche, mit dem Reliefplan der Stadt und der Festungswerke und den beiden Gemälden, welche die Meister der Liebesspiele und der Dichtkunst auf-

zuhängen pflegten, um zu ihren Kriegern einzuladen. Auch eine Sternwarte, ein Botanischer Garten und zwei »Anatomische Theater« waren damals bereits in Straßburg vorhanden. An Buchhandlungen und Druckereien werden Treutzel und Wirtz und Schmidt und Grucker genannt!

Das industrielle Leben Straßburgs blühte damals anscheinend besonders. In Fabriken stellte man folgende Waren her: Baumwolle, chemische Waren, Wolle, Gewehre, Tapeten, Strohhüten, Leinwand, chirurgische und mathematische Instrumente, Segeltuch und Kupfer, Goldschmiede, Wachs- und Linnen-Beleichen, eine Münze, Schriftgießereien, Oelmöhlen, eine Stückgießerei vervollständigen das Bild des gewerblichen Straßburg vor 100 Jahren.

Die Stadt treibt, so berichtet unser Chronist weiter, starken Handel mit den Fabrikaten, Gänseleberpasteten, Getreide, Wein, Hanf, Krapp, Gemüsesamen usw. in und außer den beiden Jahresmessens. Es ist hier eine Niederlage von Kolonial- und anderen Waren aus dem Auslande, die nur bei Wannenu unterhalb Straßburg und bei der Rheinbrücke nach Straßburg kommen und nur bei St. Louis, un-

weit Basel, nach der Schweiz gehen dürfen. Zu den der Wohltätigkeit dienenden Anstalten gehörten zwei Hospitäler, das Waisenhaus, das Findelhaus, die Arbeitsschule für werklustige Arme, die Gesellschaft der mütterlichen Liebe. An Gasthöfen war der »Heilige Geist«, das »Rote Haus«, die »Stadt Lyons«, die »Stadt Wien«, die »Blumet« und der »Rabet« genannt. Zu Spaziergängen dienten die Wälle, das Steintal, der Contades. In der Umgebung Straßburgs werden die schönen Gärten »mit soviel Gemüse und Früchten gerühmt, daß sie auch die Bäder von Griesbach, Peterstal und versorgen. Man besucht häufig die Ruprechtshaus mit ihren Gärten und Alleen, eine Viertelstunde vom Fischer-tor, am Rhein und an der Ill; sie hat mit dem Wald eine Ausdehnung von mehr als einer Meile, und ist ein großer englischer Garten, in dem man mehr als 370 Häuser zerstreut findet.« So präsentiert sich uns das Straßburg vom Jahre 1835, ein eindrucksvolles Bild einer schönen und gewerblich blühenden deutschen Stadt, die im Laufe der folgenden Jahrzehnte wuchs und blühte als Wahrzeichen deutscher Art und deutschen Fleißes!

Die rote Bluse / Von Irgard Sprenger

Noch immer ruhte die Schere in Regines Hand, und ihre Finger strichen wieder und wieder über den weichen leuchtenden Stoff der roten Bluse, die vor ihr lag. Ihre Gedanken suchten in der Vergangenheit: sie sah sich und Christian damals vor sechs Jahren, Strahlend hing die Sonne über der Stadt. Regine trug die rote Bluse zum erstenmal, und Christian verglich die Farbe der Bluse mit der Wärme und dem glühenden Licht dieses Tages. Sie fuhren hinaus, und es wurde ein Tag erfüllt von Wünschen für eine gemeinsame Zukunft, die verheißend und lockend vor ihnen lag.

Und immer, wenn Regine damals jene rote Bluse trug, fand Christian neue Vergleiche — einmal war das Rot leuchtend wie ihre Liebe zu einander, dann wieder warm wie das liebevolle Herz Regines, wie ihr ganzes lebendiges Wesen, das ihn so entzückte.

Sie sprachen nur von sich, ihrem Heute, ihrem Morgen; alles würde so wach bleiben zwischen ihnen — niemals der Alltag ihrer Herr werden — und stets diese beglückende heiße Zuneigung zwischen ihnen sein.

Damals — ein Lächeln legte sich um Regines Mund — wie Träume von Kindern erschienen ihr jetzt jene Wünsche, denen ihre Gedanken wie einem verlorenen Paradies nachgingen und deren Erfüllung sie jetzt mit der ganzen Kraft ihres Herzens ersehnte.

Heute — Traurigkeit überschattete ihr Gesicht — war sie fünf Jahre Christians Frau, ihre Ehe war glücklich, und doch lächelte Regine bitter, während ihre Lippen das Wort »glückliche« formten. Was war aus jenen schönen Plänen geworden? Sie war Christians Frau, seine »Hausfrau«, sie war die Mutter seiner beiden kleinen Mädchen, sie war es so sehr, daß er schon anfangs, sie oft nicht mehr Regine zu nennen, sondern »Mamma«, so wie die Kinder es taten... Hatte Christian denn alles vergessen, was einmal zwischen ihnen gesprochen und empfunden wurde?

Da durchzuckte eine Hoffnung Regines Denken: wenn Christian nur den Stoff jener roten Bluse, die ihnen beiden einmal Sinnbild und Inbegriff ihres Zusammenseins war, wiedersah,

würde dann nicht auch in ihm alles aufleben? Würde dann nicht auch vor ihm jene glückhafte Zeit aufsteigen und leuchten und ihn vergliehen lassen zwischen einst und jetzt? — Und geschickt zerteilte Regines Schere den roten Stoff.

Die Erwartung hatte ihre Wangen gerötet, als Christian nach Hause kam und sie begrüßte. Dann bückte er sich zu den beiden Mädchen: »Ah, und die Mamma war wieder fleißig. So feine rote Schürzen hat sie euch genäht! — Lachend schwenkte er die zappelnden Beine durch die Luft. Als er den fragenden Blick Regines sah, legte er den Arm um ihre Schulter: »Erwartet unsere Mamma ein Lob für ihre Tüchtigkeit?« fragte er warm.

Regines Herz krampte sich zusammen; er sah es nicht, daß es ihre rote Bluse war, er hatte alles, alles vergessen. So unendlich fern erschien auch ihr das jene Zeit.

»Du bist eine gute Mutter, Regine...« hörte sie Christians liebe Stimme sagen. — Vielleicht konnte man die Zeit überhaupt nicht zurückdrehen? Vielleicht war dieses seine gute Mutter sein — viel mehr als jenes himmelhochjauchende Glück, das sie beide damals ausdehnen wollten auf ein ganzes Leben?

... und eine liebe, gute Frau...« die Hand auf ihrer Schulter hielt sie warm und fest. Und in Regine klang es nach: eine liebe gute Frau... Dann spürte sie, wie Christian ihren Kopf an seine Schulter zog. — Was es nicht das Höchste, eine liebe, gute Frau zu sein und still und ohne klingende Worte den Alltag miteinander zu leben.

Regine hob den Kopf und sah ein stilles Leuchten in Christians Augen, das sie und die Kinder umfaßte. Ruhig und tief atmete sie auf, und in ihren Augen lag der weiche Glanz reifen Glückes.

Auch ein Standpunkt

»Er: Da fährt der Zug! Hastest du nicht so entsetzlich beim Anziehen getredelt, wären wir nicht so spät gekommen.«

Sie: Und hastest du nicht dauernd gehetzt, brauchen wir jetzt nicht so lange auf den nächsten Zug zu warten.«

Schlummernde Talente

Aufgaben nach den Gebietsmeisterschaften

Das Kernstück der Sommerkampfsportspiele der oberrheinischen HJ. waren die leichtathletischen Meisterschaften des HJ-Gebiets Baden-Elsaß. Es muß immer wieder hergestellt werden, daß gerade Laufen, Werfen und Springen, also Leichtathletik den Hauptbestandteil der körperlichen Erziehung unserer Jugend bilden müssen. Auf dieser leichtathletischen Basis muß jede andere Leibesübung aufgebaut werden.

Die Gebietsmeisterschaften 1943 zeigten wieder einmal eindeutig wie groß die Möglichkeiten des sportlichen Nachwuchses bei unserer männlichen und weiblichen Jugend sind. Es muß aber ebenso festgestellt werden, daß diese Möglichkeiten besonders bei unseren NSRL-Gemeinschaften noch nicht genügend intensiv erfaßt worden sind. Es kann da mit voller Berechtigung von schlummernden Talenten gesprochen werden, die von qualifizierten Übungsleitern geweckt werden müssen. Die Gebietsmeisterin im Kugelstoßen: Schupp (Gundershofen) siegte sozusagen aus dem Stegreif mit der guten Leistung von 10,32 m. Dieses Mädel kann in Kürze, bei sachgemäßer Unterweisung 11,50 bis 12 m erreichen. Ein Lienhardt (Gundershofen) der 69,15 m im Keulenwerfen erzielte, hat das Zeug zu einem über Durchschnitt guten Speerwerfer. Die Hiltnerjunges Klein und Schlecht (Schlettstadt), Kohler (Kaysersberg) müßten auf Weitsprungleistungen über 6,50 m gebracht werden. Das sind nur einige Ausschnitte aus mannigfachen Möglichkeiten.

Aus der Feststellung ergibt sich die Notwendigkeit, daß unsere Übungsleiter mehr als bisher eingeschult werden müssen, um die schlummernden Talente zu wecken. Unsere HJ. und BDM. hat bei den letztjährigen Gebietsmeisterschaften schon weitaus erfolgreicher figuriert als dies 1942 der Fall gewesen ist. Es liegt keinerlei Veranlassung vor, daß unsere Elsaß-Jugend nicht bereits im kommenden Jahre den Leistungsstandard der Kameraden und Kameradinnen aus Baden erreicht haben. Hierzu gehört in aller erster Linie, daß unsere Jugend die Sportplätze regelmäßig bevölkert, und daß die Leibesübungen systematisch und permanent betrieben werden. Der Aufenthalt auf den Sportplätzen, und so interessant wie nur möglich gestaltet werden. Wo draußen in den Landschaften die Geräte fehlen, müssen und können Mittel und Wege gefunden werden, um diese zu beschaffen. Durch Gebiets- und besonders Bahnvergleichskämpfe muß die Wettkampfmotiv unserer Jugend geweckt und gefördert werden. Es wird eine sehr dankbare Aufgabe der Banndarsteller (innen) sein, in den kommenden Wochen Vergleichskämpfe durchzuführen. Unsere Vereine müssen jederzeit ihre Sportanlagen zur Verfügung stellen. Sie tun das im ureigensten Interesse und sichern hierdurch das Weiterbestehen der Gemeinschaften. O. J.

Die studentischen Kampfsportspiele

Die bereits angekündigten akademischen Kampfsportspiele, welche am Wochenende zum Austrag gelangen, erwecken größtes Interesse. Der Samstagvormittag sieht die Vorkämpfe auf verschiedenen Plätzen im Tivolistadion in Hand-, Basket- und Fußball vor. Im Lichthof der Universität (Hauptgebäude) beginnen ab 10 Uhr die Einzelwettkämpfe im Fechten. Am Samstagnachmittag finden weitere Ausscheidungen statt. Gleichzeitig beginnen die leichtathletischen Kämpfe. Ferner ab 15 Uhr im Lichthof der Universität die Mannschaftswettkämpfe der Fechter. Am Sonntag, um 10 Uhr, findet auf dem »Rot-Weiß-Platz« am Kohler Tor das Handball-Endspiel der Studentinnen und anschließend das der Studenten statt.

Der Kernpunkt dieser großen sportlichen Veranstaltung liegt im Sonntagnachmittagsprogramm. Zum Fußballspiel wird die spielstarke Mannschaft der Reichsuniversität Straßburg einen im Laufe des Turniers noch zu ermittelnden Gegner treffen. Besonderes Interesse erwecken auch die Handballspiele durch Teilnahme repräsentativer Spieler. Die Fechter bestreiten ihre Kämpfe im Säbel, im Einzel- wie im Mannschaftsgefecht. Aus den benachbarten Universitäten werden weit über den Gau hinaus bekannte Leichtathleten am Start sein. Im städtischen Schwimmbad wird der Schwimmsport gezeigt. Die Studentenführung der Reichsuniversität Straßburg, die mit der Durchführung der Wettkämpfe betraut ist, hofft, daß die Straßburger sportliebende Bevölkerung lebhaften Anteil am derzeitigen Geschehen ihrer Universität nimmt. Das genaue Programm bringen wir in unserer Samstagnummer.

DKVM. für Frauen

Kommenden Dienstag wird, mit Beginn 19.15 Uhr, auf der Straßburger Tivolikampfbahn der erste DKVM-Durchgang für BDM. und Frauen ausgetragen. Teilnehmende Vereine sind

bis zur Stunde: SVS. 1890, Rasensportclub und Straßburger Turnverein. Weitere Meldungen können noch am Start abgegeben werden. Die gemeldeten Vereine starten in der Klasse B II (100 m, 4x100 m, Weit- und Hochsprung, Kugelstoß und Diskuswurf) bzw. in Klasse B III (100 m, Weit- und Hochsprung, Kugelstoß). Teilnehmerinnen und Kampfrichter treffen sich um 19 Uhr.

Sport in Kizza

Die badischen Tennismeisterschaften wurden nach Mannheim verlegt. Sie finden am 17. und 18. Juli im Schloßgarten statt.

Rumänien Leichtathleten warteten im Länderkampf gegen Kroatien in Bukarest mit europäischen Spitzenleistungen auf. So gewann Molnár die 100 m in 10,5 Sek. und den Weitsprung mit 7,03 m.

Sechzehn Bewerber traten am Wochenende auf der Asphalt-Zeugebahn der Mannheimer Sporthalle zum Titelkampf um die deutsche Meisterschaft an. In den vorausgegangenen Zwischenkämpfen brachten es die früheren Meister Riedel (Hamburg) auf 1590 und Maier (Stuttgart) auf 1703 Punkte.

Der ewig junge Henri Cochet zeigte sich beim nationalen Tennisturnier in Paris Roland-Garros-Stadion in blühender Verfassung. Er schlug im Endspiel des Männer-Einzel den viel jüngeren Bernard gaud überlegen 6:1, 6:4, nachdem er in der Vorrunde Feret in 35 Minuten 6:1, 6:2 ausgeschaltet hatte.

Bei den Pariser Leichtathletikmeisterschaften kam Jeanbanc im Weitsprung auf 7,06 m. Der nicht mehr junge Soulié vermochte im 800-m-Lauf noch 1:56,6 zu erzielen.

Die Kogler der »Vogesia« Straßburg bestritten in Kolmar gegen »Gut Holz« ein Freundschaftsrennen. Das noch interessanterem Verlauf mit 1844 gegen 1764 zugunsten der Kolmarer endete. Bester Einzelkugler war Grimm (Kolmar) mit 202 Holz.



Kriminalroman von Erich Richards

Das Dunkel des Spätherbstes war schon früh von Osten her über die Erde, die sich des matten Sonnenscheins am Tage gefreut hatte, heraufgekrochen. Nun hüllte es alles in einen schwarzen Mantel ein. Hans Biendorf, der Fahrer des Fabrikbesizers Dr. Werner Bodenheim, trat schweren Schritten in sein Haus. Er blieb einen Augenblick sinnend im Flur stehen. Dann lachte er grell auf. Was das Lachen eines Wahnsinnigen klang es, so daß die beiden Frauen, die in der Stube bei Handarbeiten saßen, erschreckt aufstiegen und einander fragend anblickten. Biendorf hatte seine Lederkappe auf den Haken, hing das rüchlich ruhig, schweigend das Zimmer. Ohne den Gruß von Frau und Tochter zu beachten, warf er sich in den Sessel am Fenster und starrte in das Dunkel hinaus.

Frau Biendorf gab der Tochter einen Wink. Erna stand sogleich auf, ging in die Küche und kam mit einer dampfenden Schüssel wieder herein.

»Wir wollen essen, Vater«, sagte Frau Biendorf freundlich.

Aber der Mann schüttelte nur ungeduldig abwendend den Kopf und starrte weiter ins Dunkel hinaus.

»Vater!« wiederholte die Frau bittend. Er erhob sich. »Eßt ihr«, sagte er, »ich — ich kann mit dem besten Willen nichts genießen. Jeder Bissen würde mir im Halse stecken bleiben.«

»Du darfst dich nicht unterkriegen lassen, Vater, so furchtbar es auch ist«, flüchte die Frau.

Er gab keine Antwort, schien ihre Worte gar nicht gehört zu haben und begann nach einer Weile, als spräche er mit sich selber, indem er die über der Tür hängende Wanduhr anstarrte: »Jetzt ist es sieben — genau fünf nach sieben; um acht wird sie bei ihm sein. Und dann — oh — ich darf nicht daran denken, sonst gehts mit mir durch.« Wieder schwieg er, um dann fortzufahren: »Es ist das letztemal gewesen, daß ich den elenden Kerl gefahren habe. Gott sei Dank, das letztemal! Ich habe ihm soeben gekündigt, auf sofort!« »Um Gottes willen, Vater, was wird nun?« schrie die Frau voll Angst auf. Er hob abwendend die Hand und beschwichtigte: »Hab' keine Angst, Mutter, es müssen ja nicht die Chemischen Werke von Bodenheim sein, ich werde bald eine andere Stelle haben. Zuverlässige Fahrer sind heutzutage gesucht. — Es mußte sein. Oder hätte ich den Verführer meiner Tochter weiterhin spazieren fahren sollen? Ihn, der Luise zur Dirne machen will, wie?« »Vater!« schrien Frau und Tochter zugleich auf.

Ein Hohnlachen war seine Antwort. Dann fügte er hinzu: »Was schreit ihr so? Ist es denn nicht wahr? Am Ende hätte ich das Mädel auch noch zu ihm hinausfahren müssen. Dieser Lump war in stande gewesen, auch das noch von mir zu verlangen. Ich habe ihn flehenlich gebeten, das Mädchen nicht ehelos zu machen. Da hat er mich angegrüßelt: »Ihre Tochter wird nicht ehelos, wenn sie mich besucht; zudem ist sie mündig und kann tun und lassen, was sie will, genau wie ich. Darum sparen Sie sich Ihre Quarken.« — »Ja, hab' ich gesagt, vom bloßen Besuchen

wird sie freilich nicht ehelos, aber mir machen Sie nichts vor, Herr Doktor, und man weiß überall, was in Dreien zu Besuch kommt.« — »Schweigen Sie!« hat er mich angeschaut, ich lasse mir von meinem Fahrer keine Vorschriften machen, erst recht von Ihnen nicht! — Ich hielt ihm vor: Das Mädel ist meine Tochter, darum rede ich. Es meint doch, Sie würden es heiraten! Darauf hat er mir höhnlich ins Gesicht gelacht und die Achseln gezuckt — ein paar mal gezuckt und mit dem Zeigefinger auf die Stirn getippt. »Sie Schuft Sie!«, hab' ich ihm da zugeschrien, »dies ist unsere letzte gemeinsame Fahrt gewesen.« Er ist aufgesprungen, als wollte er mir an die Kehle. Aber er war zu feige, als er mich so dastehen sah und merkte, daß ich nur darauf wartete, ihn niederzuschlagen zu können. Dann meinte er nur noch: »Gut also, sehr gut! Ihre Kündigung ist angenommen. Sie gehen sofort! Lassen Sie sich morgen an der Kasse den Lohn für den ganzen Monat auszahlen, gehen Sie sofort!« — »Ich gehe, hab' ich gesagt, aber nehmen Sie sich in acht, Ihre Tat kann Sie gereuen!« Danach bin ich gegangen. Und jetzt — jetzt habe ich nur noch den einen Wunsch, ich möchte den Kerl... nein, ich habe nur den einen Wunsch: tief und lang zu schlafen, um wenigstens einige Stunden lang Schmach und Schande zu vergessen. Ich habe mir im Laboratorium ein Schlafpulver zur Rechtmachen lassen, es soll außerordentlich gut wirken. Ich muß schlafen. Also nicht wahr; niemand stirbt mich. Hört ihr; niemand! Es mag kommen, wer will, und geschehen, was will — mich laßt vollkommen in Ruhe!«

Er ging schleppenden Schrittes, als sei Blei an seinen Schuhen, in die

Küche. Sie hörten, wie er ein Glas aus dem Schrank nahm, Wasser aus der Leitung hineinlaufen ließ und mit einem Löffel im Glase herumrührte. Dann stampfte er die knarrende Treppe hinauf. Die Tür der Schlafkammer öffnete sich und fiel wieder ins Schloß zurück. Tiefe Stille herrschte im Hause, nur das Ticken der Wanduhr ließ sich vernehmen.

Schweigend begannen die Frauen zu essen. »Vater trägt furchtbar daran«, klagte Erna. »Wie kann Luise auch so handeln!«

Frau Biendorf schob den Teller zurück. »Ich kann nicht essen«, erklärte sie. Und nach einer Weile: »Luise hat immer geglaubt, sie sei zu etwas Höherem und Besserem bestimmt. Wer ist es gewesen, der ihr die Fäustchen in den Kopf gesetzt hat? — Vater! Auf mich hat er nicht gehört. Die Älteste, die war alles, die kriegte alles. Gewiß, sie war in der Schule die Begabteste, immer die- Erste. Aber brachte der Vater sie darum in die höhere Schule zu schicken? Und dann kam die höhere Handelsschule dran. War das etwas für so einfache Leute wie wir? Was hat das alles gekostet! Ist es da zu verwundern, wenn sie sich allmählich selber für etwas Höheres gehalten hat? Daß sie wunder wie hoch steigen wollte? Vater war eben vernarrt in sie, du weißt es auch. Ihre Erfolge — oh, ihre Erfolge! — ja, die waren ihm alles, alles. Und dann — als sie bei diesem Mädchenjäger, dem Bodenheim, Privatsekretärin wurde —, wie war er da froh und stolz!« »Vater«, habe ich zu ihm gesagt, wenn das nur gut ausgeht; man kennt doch diesen Bodenheim, der keine Schürze in Ruh läßt. Wie wird das nun mit Luise werden? Und was hat er mir zur Antwort gegeben? Gelacht hat er über meine Angst. Jawohl, gelacht: »Ich

kenne doch unsere Luise, die ist viel zu stolz für so was, da würde der Bodenheim seine Nase anrennen. Und dann ist sie verlobt, und der Bodenheim hat seine Geliebte.« Jawohl, er hatte seine Geliebte, der Bodenheim; aber er hat schon viele gehabt und sie laufen lassen. Und Vater hat seine Älteste doch nicht gekannt. Wer kennt überhaupt seine Kinder! Nun ist es halt so gekommen, wie ich gefürchtet hatte, und unser armer Vater ist ganz und gar hin — noch mehr vernichtet als ich!«

»Der arme Kerl ist ganz aus dem Häuschen. Wie er aussieht — ich bin erschrocken, als ich ihn zuletzt gesehen habe. Du, kennst ihn einfach nicht mehr.«

»Gewiß, aber mich dauert Vater viel mehr. Daß Luise nun ganz von uns fortgezogen ist — das — ja, das hat ihn ungeworfen. Ein ganz anderer Mensch ist er geworden!«, jammerte die Mutter. »Er ist geradezu verärrert. Ich hab schon gemeint, er habe seinen Verstand verloren. Etwas stimmt nicht, sicher.«

Aber Erna war diesen Ausführungen gar nicht gegigt, nahm vielmehr den Faden ihres eigenen Gedankenspiels wieder auf. Du hättest sehen müssen, wie es Gustav getroffen hat. Wie erstarrt war er, als ich es ihm sagte! Ich mußte es doch tun, Luise selbst hatte mich darum gebeten. Also ist es doch wahr, hat er geschrieben, daß ich erschrocken bin. Er hat sich den Kopf mit beiden Händen gehalten und hat am liebsten laut aufgeweint; man hört es ihm an, als er mich erzählte! Der Rufer — du weißt Mutter, die früher Geliebte des Bodenheim —, die hat er mir schon lange gesteckt, aber ich hab ihr nicht geliebt.

(Fortsetzung folgt)

Rückgabe der Verpackungsmittel

Wer Waren bezieht, deren Verpackung dem Leih- oder Rückgabeverkehr unterliegt, hat die Verpackungsmittel zurückzugeben...

Neufassung der Vordrucknormen

Im Rahmen des Deutschen Normenwerkes sind jetzt eine Reihe von neugeschaffenen bzw. neu bearbeiteten Einheitsblättern über Vordrucke erschienen...

Die Normung dieser Vordrucke führt vor allem zu einer Erleichterung der Bearbeitung; Ganz gleich, von welchem Absender ein Brief, eine Rechnung, Bestellung oder eine Postkarte stammt...

Gerstenvermehrung im August

Laut Mitteilung der Hauptvereinigung der Deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft ist für den Monat August 1943 die bisherige Aufteilung der Weizenverarbeitungsquote in 60% Weizen- und 40% Gerstenvermehrung vorgesehen...

Erziehung im Betrieb

Jeder Erwachsene muß der Jugend Vorbild sein — Das Ziel: leistungsstarker, lebensfroher Nachwuchs

Jeder Krieg bringt, besonders bei der Jugend, die Gefahr einer Lockerung der Disziplin, der allgemeinen und auch der beruflichen Erziehung und Ausbildung mit sich...

Vorbildes besitzen, wenn seine Bemühungen von Erfolg gekrönt sein sollen. Es ist ja eine alte und bekannte Erfahrung, daß in den Lehrwerkstätten die Disziplin eigentlich nie zu wünschen übrig läßt...

beim mehr Freude macht und die Leistung dadurch gesteigert wird. Leistung beruht nicht allein auf Wissen und Können, sondern sie ist in gleicher Weise abhängig von einer guten Erziehung und Führung...

Kriegstagebücher der Hitler-Jugend

Der vor Ausbruch des Krieges in der Hitler-Jugend begonnene Aufbau eines Chronikwerkes hat im Laufe der Kriegstagebücher Platz gemacht. Seit dem Frühjahr 1940 werden in der Hitler-Jugend Kriegstagebücher geführt...

„Ihr Geist ist einfach wunderbar“

Kriegsversehrte stehen auf dem richtigen Arbeitsplatz

Mancher Soldat, der vor dem Feinde schwere Verwundungen erlitten und dem Wehrdienst entlassen wurde, steht heute wieder an seinem früheren Arbeitsplatz...

fühlt. Diese Betreuung hört nicht auf, ehe eine endgültige Lösung gefunden ist.

In einer Dienststelle der Partei ist seit etwa drei Monaten ein ehemaliger Oberleutnant, der sich in drei Feldzügen bewährt hat, tätig. Seine Aufgaben sind nicht leicht; er hat einen sehr verantwortungsvollen Posten auszufüllen...

In der Straßenbahn trifft ich einen Kriegskameraden, der jetzt als Bürgermeister in einer Landgemeinde tätig ist. Die alten Bauern haben mir von vornherein großes Vertrauen entgegengebracht...

Wer mit den versehrten Soldaten ins Gespräch kommt, der spürt ihren geradezu ansteckenden Drang nach frischer zapuckender Betätigung. Das Anfang an geholfen, ich meine oft, unter meinen Frontkameraden zu sein, wenn es gilt, eine schwierige Sache in Angriff zu nehmen.

Es ist demnach nicht so, daß die versehrten Soldaten einen beliebigen Arbeitsplatz zugewiesen erhalten, sondern die Führeroffiziere der Wehrmacht prüfen in gewissen Abständen nach, ob sich der Versehrte auch wohl bei den Arbeiten hoffte er Gelegenheit zu haben, seinen Wagen praktisch einführen zu können.

Er sollte jedoch weiter unter Fehlschlüssen zu leiden haben. Gewiß, er mit seiner Erfindung durchzusetzen. Hierzu wären größere Summen nötig gewesen, als sie ihm zur Verfügung standen...

Neues Schrifttum

„Das liegende Gebirge Ieh“, eine verwickelte Geschichte von einem, der sein Leben in der Eisenbahn liegen ließ, eine Geschichte, die in der Verlagsanstalt Moldavia Budweis-Leipzig neu herauskam und, für deren Richtigkeit Theodor von Rommel verantwortlich zeichnet. Es ist die bekannte Geschichte mit dem „Holzhammer“...

„Der jüdische Marsch zur Macht“, von Dr. Erwin Franz, Regierungsrat am Polizeipräsidentium Karlsruhe, Verlag Dr. Karl Moninger, Karlsruhe, Preis 6,— RM.

Ein Buch, das uns schon lange gefehlt hat! In flüssiger und äußerst fesselnder Form hat der Verfasser hier ein Werk geschaffen, das einen auf wissenschaftlicher Grundlage basierenden Überblick gewährt über die Judenfrage in Baden. Das Buch ist eine Quellensammlung als Beitrag zur Judenemanzipation in Baden; es schildert in anschaulicher Weise, belegt durch materielle dokumentarische Bildmaterial, wie in den Jahren 1806 bis

Abschlußprüfungen für Anlernlinge

Die Anlernlinge im Handwerk stellen bekanntlich eine neue Stufe handwerklicher Betätigung als Fachwerker dar. Es handelt sich hierbei um die Ausbildung von Teiltätigkeiten eines Vollberufes. Diese Fachlehre wird mit der Fachwerkprüfung abgeschlossen...

Neues Vorstandsmitglied der Badischen Bank. — Zum Vertreter des in Folge Erkrankung aus dem Vorstand der Badischen Bank Karlsruhe ausgeschiedenen Vorstandsmitglieds Dr. Richard Betz ist aus dem Aufsichtsrat für die Zeit vom 1. August 1943 bis 31. Juli 1944 Justizrat Johannes Rupp bestellt worden...

Gaswerk Straßburg AG, Straßburg. — Bei der Gaswerk AG, Straßburg stieg im Geschäftsjahr 1942 der Betriebsüberschuß auf 2,17 (2,01) Mill. Reichsmark; außerdem kamen aus Beihilgen 4480 (8300) RM, aus Zinsen 15 890 (11 700) RM, während ab-Beiträge gegenüber erforderte der gesamte Personalaufwand 0,93 (0,85) Mill. RM, Abschreibungen 0,40 (0,31) Mill. RM; Steuern weisen mit 0,26 (0,10) Mill. RM eine wesentliche Erhöhung gegenüber dem Vorjahr auf...

Die E. Holtzmann & Cie., AG, Weissenbach (Murgtal) weist 1942 ein Nettogewinn von 513 049 (482 599) RM aus, über dessen Verwendung in der RA-Veröffentlichung keine Angaben gemacht sind. I. V. wurden auf das um 25% auf 5,25 Mill. RM aufgestockte AK, 5% Div. ausgeschüttet. Die Firma betreibt Holzstoff- und Papierfabriken.

Ausgabe einer Folge II 3 1/2%iger Schatzanweisungen des Reiches. Nachdem die im April 1943 aufgelegten 3 1/2%igen Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1943, Folge I, fällig am 1. August 1944, verkauft sind, stellt das Reich nunmehr auf den Inhaber lautende 3 1/2%ige Schatzanweisungen des Deutschen Reiches von 1943, Folge II, fällig am 16. Oktober 1944, zur Verfügung...

Die Fahrbahn ohne Ende

Das tragische Schicksal des Erfinders der Raupenkette

Den Mut unserer Truppen und die Güte unserer Waffen in uneingeschränkter Ehren. Aber ohne Wagen mit Raupenkette wären uns wahrscheinlich manche Erfolge weit schwerer geworden. Da ist es am Platze, eines Mannes zu gedenken, der die Fahrbahn ohne Ende, wie er sie nannte, als erster erdachte...

nicht einmal, die Abhandlung seinem Kaiser und König zu widmen. Schneider war jedoch nicht der Mann, sich durch diese Zurücksetzung von seinen Plänen und Zielen abschrecken zu lassen. Er setzte sich mit einem bekannten Wagenbauer in Verbindung, der nach seinen Angaben einen zweirädrigen Kastenwagen anfertigte, an dessen Außenseiten sich in Höhe der Radnaben eisenbeschlagene Stangen befanden...

Im Mai 1873 wurde das Fahrzeug auf Schneiders Drängen hin einer Gruppe von Sachverständigen vorgeführt. Indessen — es ist uns das heute unbegreiflich — man legte, ohne die Erfindung eingesehen zu prüfen, wie es nötig gewesen wäre, den Raupenfahrzeugen keine militärische Bedeutung bei und lehnte somit ihren Bau ab. Zugleich erteilte den Entwürfen in diesen Wochen das Mißgeschick, bei Glatteis zu stürzen und sich dabei den Knochel der rechten Hand so zu verletzen, daß er für längere Zeit dienstunfähig war. Widerliche Schicksale! Man setzte sich, dem Maß voll zu machen, hinzu, er nahm seinen Abschied, der ihm mit Gewährung der Pension bewilligt wurde.

Als Privatmann, glaubte der Verbitterte, würde er rascher zum Ziele kommen. Finanzielle Sorgen brauchte er sich, wie er meinte, nicht zu machen, da er von seinen Patenten ein Vermögen zu erwarten hatte. Er wohnte in Winkel am Rhein, unweit des Landsitzes der Familie Brentano, ein kleines Haus. Es wurde damals das Niederwalddenkmal gebaut,

blühen, noch manchen Herbst verwelken, bis man endlich die Bedeutung der Raupenkette erkannte.

Er sollte jedoch weiter unter Fehlschlüssen zu leiden haben. Gewiß, er mit seiner Erfindung durchzusetzen. Hierzu wären größere Summen nötig gewesen, als sie ihm zur Verfügung standen, und seine Schwiegermutter, die nach dem abschlägigen Bescheid aus Berlin skeptisch geworden war, wollte ihm diese nicht geben. Ein Prozeß um in seiner Frau zustehen den Anteil und Klagen seiner Gläubiger führten zwar im Sommer 1878 zu Vergleichen, aber sie waren für ihn so ungünstig, daß der Unglückliche an eine Fortsetzung seiner Pläne nicht mehr denken konnte.

Er zog, nachdem er den größten Teil seiner Möbel für wenige Mark hatte verschleudern müssen, mit seiner Familie nach Kassel, wo ihn die Regierung auf ein Geschäft in der Posten als Bürohilfsarbeiter in Aussicht gestellt hatte. Er mußte jedoch zunächst ein Jahr unentgeltlich auf Probe arbeiten. Erst dann nahm man ihn mit dem niedrigsten Hilfsarbeitergehalt in Dienst. Bald darauf versetzte man ihn nach Marburg, bis er schließlich 1882, wieder nach Kassel zurückkehrte. Regierungssekretariats-Assistent und nach weiteren zehn Jahren Regierungsbuchhalter wurde.

Es war ein trauriges Dasein, das der einst hoffnungsfrohe Erfinder führen mußte, ein Dasein voller Erniedrigungen und Demütigungen, das keine Lichtblicke bot. Ein Tagebuch, dessen Eintragungen bis zum Jahre 1905 reichen, gibt hiervon Kunde. Am 15. Juni 1910 erlöste den früh Gealterten der Tod.

Die Blumen über seinem auf dem Wilhelmshöher Friedhof liegenden Grab sollten noch manches Frühjahr

So ist's richtig, Gretell!

„Wo bleibst du denn bloß, Gretell?“, fragte Frau Weber ihre Tochter, die so unpünktlich aus dem Dienst nach Hause kam.

„Ich bin bei Dr. Schmitt gewesen“, gab Gretel zurück, „weil ich mir so viel Sorgen um dich mache, Mutter. Von Woche zu Woche siehst du elender aus, und da wollte ich doch mal hören, ob du mir eine Krankheit verheimlichst.“

„Das war völlig unnötig, Gretel“, sagte Frau Weber vorwurfsvoll. „Dr. Schmitt wird dir sicher gesagt haben, daß mir gar nichts fehlt.“

„Doch fehlt dir etwas, Mutter“, erwiderte Gretel darauf streng, „nämlich deine eigenen Zuteilungen an Butter und Fleisch, die du mir täglich auf die Frühstücksbrote legst, obwohl du weißt, daß ich mich in unserer Kantine gut sattessen kann.“

Seit dieser kleinen Aussprache steht Gretel am Morgen ein Viertelstündchen früher auf, um sich ihre Brote selbst herzurichten. Denn auch Mütter sind manchmal wie die Kinder, die nicht gehorchen wollen, auch wenn man ihr Bestes will. Und Gretel wird fortan besser aufpassen, daß die Mutter nicht über aller Aufopferung verhalten.

KLEINE STADTNAHRICHTEN

Die Verdunkelung dauert von heute 22.30 bis morgen 5.15 Uhr.

Das Musikkorps der Schutzpolizei veranstaltet heute Freitag von 11 bis 12 Uhr auf dem Schlossplatz, und von 20.15 bis 21.15 Uhr im Stadtpark, je ein Standkonzert unter der Leitung von Musikmeister Polensky.

Eine Abteilung des Gaumusikzuges des Reichsarbeitsdienstes veranstaltet heute Freitag, von 15 bis 16 Uhr, im Teillazarett »Lolisa« ein Unterhaltungskonzert.

»Zar und Zimmermann«, eine der beliebtesten Opern von Albert Lortzing, dem großen deutschen Romantiker, wird heute abend wiederholt. Die Inszenierung stammt von Karl Lorentz und die musikalische Leitung hat Fritz Adam, Anfang der Vorstellung: 19 Uhr.

Wir verweisen auf die Bekanntmachung über Verteilung von Zitronen an Jugendliche von 14 bis 18 Jahren.



Links: Blick in den Sängersaal während der Versammlung. — Rechts: Fachamtsleiter Pg. Körner spricht. Aufnahmen: Str. N. N. (Amann)

Ethos der Arbeit oder Kapitalismus?

Fachamtsleiter Körner sprach bei einer Kundgebung der Verkehrsbetriebe im Sängersaal

Im Zusammenhang mit der Anwesenheit des Fachamtsleiters des Amtes Energie, Verkehr, Verwaltung, Oberbereichsleiter Körner in Straßburg, fand gestern abend im Sängersaal ein Appell der Binnenschiffahrts- und Hafenumschlagbetriebe und der Betriebsführer und Betriebsobmänner, Walter und Warte, der übrigen Verkehrsbetriebe des Kreises Straßburg statt. Der Appell gab Fachamtsleiter Körner Gelegenheit, die Bedeutung der Arbeit, der in diesem Sektor der deutschen Wirtschaft schaffenden Männer und Frauen herauszustellen und darauf hinzuweisen, daß die Voraussetzung für den notwendigen letzten Einsatz das Verständnis dafür sei, worum es in diesem Kriege geht.

Nach einer musikalischen Einleitung und Begrüßungsworten des Gaufachamtsleiters Buehler ergriff Fachamtsleiter Körner das Wort. Wenn man aus Berlin hierher kommt, leitet der Redner ein, so will man nicht nur das Straßburger Münster sehen, sondern auch diese Stadt und dieses Land an der Arbeit, man möchte die Atmosphäre in sich aufsaugen, die Menschen, ihre Gesichter, ihr Benehmen und ihre Haltung erkennen. So habe ich mir die Arbeiter angeschaut in den Getreidesilos, die Schiffer, die Eisenbahner, alle die Menschen, die jenes wichtige Glied zwischen Produktion und einem unerhörten Verbrauch von Gütern darstellen, die Männer und Frauen der Verkehrsapparatur, von der man am wenigsten spricht, wenn alles in Ordnung geht. Aber gerade hier führt die geringste Spannung dazu, daß viel gesprochen wird. Um den Blutkreislauf kümmert sich der Mann erst dann, wenn es nicht mehr ganz klappt.

Der Krieg, ein Nachschubproblem

Wenn man an die gigantische Materialschlacht denkt, die im Raum Orel-Bjelgorod tobt, dann muß man wissen, daß sie im hervorragenden Maße eine Frage des Nachschubs ist. Das heißt aber, richtig disponieren im Einsatz von Menschen und Material. Männer müssen oft 12 und 14 Stunden täglich arbeiten, sie müssen auf ihren freien Sonntag verzichten, müssen oft auch noch die Nächte im Luftschutzkeller verbringen;

das alles ist nicht einfach, wir wissen das. Solch einen Arbeitseinsatz wirklich durchführen zu wollen, heißt sich darüber klar sein, daß der deutsche Mensch auch den Sinn des Krieges begriffen haben muß. Es mag da und dort noch einen geben, der den Sinn des Kampfes nicht begriffen hat, weil er auch den Sinn der nationalsozialistischen Revolution nicht erfaßt. Wenn einer aber von der Lösung der sozialen Frage spricht — jawohl! aber zuerst der deutsche Sieg, sonst sind alle sozialen Fragen abzuschreiben. Eines der wichtigsten Probleme, die in diesem Zusammenhang Bedeutung haben, ist die Frage der Menschenführung, die größte aber auch schönste Aufgabe. Die beste Führung aber ist das Beispiel. Man kann nur Glauben verlangen, wenn man selbst unerschütterlich glaubt an den deutschen Sieg. Die Arbeit, die Betriebsführer und Betriebsobmänner zu leisten haben, ist um so schwieriger, als sie unter den erschwerenden Umständen des Krieges zu leisten ist. Es wäre ja leichter, in Sozialismus zu machen,

Betriebsfeste zu veranstalten, den Lebensstandard zu erhöhen, es wäre uns dies sicher sympathischer, aber gerade, daß das Reich im Jahre 1933 damit begann, den ersten Sozialstaat der Welt aufzubauen, hat die alte kapitalistische Welt und das Judentum, das dieses Beispiel nicht dulden konnte, auf den Plan gerufen. Wir wollten ja alle sozialen und nationalen Probleme lösen, ein neues Europa aufbauen, die Zeit des Trübsals für das deutsche Volk, der Ausbeutung und des Klassenkampfes beenden, denn Europa ist seit dem Jahre 1914 aus dem Krieg nicht herausgekommen. Man kann wohl sagen, daß es keinen Krieg im Osten gäbe, wenn der Nationalsozialismus nicht gekommen wäre, aber dann wäre Deutschland und damit Europa bolschewistisch, und damit der Sieg des Judentums, das als Träger der Dekadenz jedes völkische Leben haßt, da. Wir wollen in diesem Kampf unseren Führungsanspruch in Europa durchsetzen, der kommenden Generation Brot und Freiheit geben, und dazu müssen wir auf die Zähne beißen.

Es kommt auf die Sprache des Blutes an

Wir haben schwere Prüfungen mitgemacht, kurz vor der Machtübernahme sprangen Tausende ab. Aber es kommt nicht auf intellektuelle Überlegungen an, sondern auf die Sprache des Blutes und des Herzens. Mit seinem Blut und seinem Schicksal kann man nicht handeln auf dem Wochenmarkt, da muß man eindeutig Stellung nehmen.

Als wir in Deutschland nach der Niederdrückung des Judentums im Innern die soziale Revolution verkündeten, da wußten wir, daß das internationale Judentum alles zusammennehmen werde, um uns niederzukämpfen. Mit dem Judentum haben wir aber auch die ganze Welt angegriffen, die sich darauf aufgebaut hat. Es geht heute darum, ob das Ethos der Arbeit siegt oder der vergeisterte Kapitalismus. In diesem Krieg wird nicht entschieden, wofür diese oder jene Provinz steht, es muß dem Zustand ein Ende gesetzt werden, der die Jugend Europas alle 20 Jahre

auf die Schlachtbank geführt hat, wenn Europa die Führung in der Welt behalten soll.

Die alte Welt kennen wir, wir wollen eine neue Welt aufbauen, die unserem Wesen und unserer Seele entspricht. Wir setzen unser Blut in diese Aufgabe, da müssen die anderen wenigstens ihren Schwelß daran setzen. Diese Generation trägt die größte Verantwortung vor der Geschichte, wenn sie kapituliert, ist alles umsonst gewesen. Die Aufgabe, die wir zu lösen haben, ist besonders schwer, weil unsere Generation vielfach noch mit dem Bleigewicht der Anschauungen der alten Welt verhaftet ist, und diese alte Welt zusammenzuschlagen muß, um eine neue aufzubauen.

Wir glauben an den Führer und an den Sieg!

Aber wir sind der Überzeugung, daß die Vorsehung uns nicht all das hat erdulden lassen, damit wir wieder in das Chaos stürzen, wir sind der Überzeugung, daß der Jude diesmal in die Knie gezwungen wird. (Stürmischer Beifall.) Wir sind der Überzeugung, daß die Vorsehung mit dem Führer und mit uns ist, daß unsere Jugend ihr Blut nicht umsonst opfert. Wir sind die Generation, die mehr opfert als andere, die aber auch würdiger ist als andere, die der Welt eine neue Epoche gibt. Wir glauben an den Führer und an unsere Sache, und so wird uns der Sieg sicher sein. Der Appell wurde mit einem kurzen Schlußwort des Kreisobmannes der DAF, Pg. Schneider, und der Führerührung geschlossen. — II —

DAS RUNDFUNKPROGRAMM

Freitag, 16. Juli: Reichsprogramm: 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. 15.30—16 Uhr: Klavier- und Violinmusik von Beethoven. 16—17 Uhr: Klänge aus Nord und Süd. 17.15—18.30 Uhr: »Bunter Melodienkranz« aus Königsberg. 18.30—19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19—19.15 Uhr: Wehrmachtsvortrag. 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Dr.-Goebbels-Artikel: »Vom Schauplatz des Nervenkrieges«. 20.15—22 Uhr: »Der Reiter der Kaiserin«. Operette von Robert Restberger mit Musik von August Peacock.

Unser Wald — eine Rohstoffquelle

Wir schützen ihn vor Feuergefahr

Die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung teilt mit: Wenn wir fern allem Staub durch den Wald gehen, so atmen wir ganz tief und gierig den wirzigen Duft. Es ist, als ob die durstigen Lungen nur darauf gewartet hätten, diesen Heißbalsam zu schlürfen. Aber nicht nur für unsere Lungen ist der Wald Heil- und Genußmittel, sondern er ist selbst eine Art Lunge, die den Atem des Landes bestimmt, den Wassergehalt der Luft reguliert, indem er in trockenen Zeiten feuchte Frische atmet und zu Zeiten der Schneeschmelze und Regengüsse das Zuviel aufsaugt und absorbiert.

Das Grün des Waldes ist ein Augentrost, sein Wild eine Augenweide, sein Holz sowohl als Rohstoff wie als Baustoff aus unserem Leben nicht fortzudenken — und erst recht nicht aus dem Leben unserer Vorfahren. Der Wald war ihr Schutz und ihr Jagdgrund, Weideweide ihrer Tiere und Heiligum. Mit dem Worte Germane verbindet sich unzertrennlich das Wort »Wald«. Wir sind mit dem deutschen Wald verwachsen, auch wenn wir in steinernen Städten wohnen. Wir sehnen uns nach seiner Ruhe und Schönheit, wir brauchen sein Holz und freuen uns seiner Tiere. Der Wald ist Arbeitgeber für viele Hunderttausende, dafür haben wir nur eine Pflicht: Den deutschen Wald vor Brand- und Feuergefahr zu schützen!

Reichssendung aus Straßburg

Am Montag, 19. Juli, in der Zeit von 17.15 bis 18.30 Uhr, wird über den Deutschlandsender abermals eine Reichssendung aus Straßburg übertragen, die vom Orchester des Theaters unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Rosbaud ausgeführt wird. Das Programm beginnt mit der selten gespielten Sinfonie in E-dur »Lenore« von Joachim Raff, die nach der Ballade von Bürger komponiert ist. Dann singt der Frauen-Madrigalchor des Theaters unter Leitung von Chordirektor Hans Frank Chöre von Johannes Brahms und Max Reger. Josef Lipper, der Solokontrobassist des Orchesters, wird dann das Concertino für Kontrabaß und Orchester von Leo Justinus Kaufmann spielen; den Beschluß des Programms bilden Orchestervariationen von Karl Prohaska, dem bekannten Wiener Komponisten.

Umschau am Oberrhein

Türkheim. — Beim Spielen mit Altersgenossen lief der vierjährige Sohn der Eheleute Langenfeld in einen Lastkraftwagen. Die Räder des schwer beladenen Wagens fuhren dem Knaben über beide Beine. Im Krankenhaus Kolmar ist der Knabe seinen schweren Verletzungen erlegen.

Sexau (Kreis Emmendingen). — Hier hat eine Frau mit ihren beiden 2- und 4jährigen Kindern im Brettenbach den Tod gesucht und gefunden. Was die Frau zu diesem Schritt veranlaßt, ist noch ungeklärt.

Parteiliche Bekanntmachungen

KREIS STRASSBURG Ortsgruppe Kronenburg. — Heute Freitag, 20.15 Uhr, Schulhof Fuchsgasse, Dienstappell. Es haben zu erscheinen: Pol. Leiter in Uniform, Walter und Warte der NSV, und DAF. NSF. — DEUTSCHES FRAUENWERK Ortsfrauenratsleitung, Universität. — Heute Freitag, um 19.30 Uhr, findet im Ortsgruppenhaus, Schumannstraße, die Turnstunde statt.

Sonnenmangel ist schädlicher als Sonnenbrand

Praktische Ratschläge für das Sonnenbaden — Wer ist besonders empfindlich?

In einem schönen Naturbade trägt ein Mann sein splitteracktes, vor Vergnügen strampelndes und jauchzendes Kind hoch über seinem Kopf durch die strahlende Sonne. Kurz hinter ihnen springt da plötzlich die junge Mutter auf und schreit ängstlich: »Nimm doch das Kind aus der Sonne!«

In der Tat, die Haut des Kindes war von einer weißen Blässe, die die äußerste Vorsicht der Mutter bewies, nämlich, daß dieses Kind wahrscheinlich noch niemals nackend an die Sonne gekommen war. Freilich ist es dann nicht ungefährlich, ein solch der Sonne entwöhntes Kind der stark strahlenden Mittagssonne auszusetzen. Allerdings gibt es genug Kinder, die lange in der Sonne umhertollen können, ohne einen Sonnenbrand zu bekommen. Es muß aber in jedem Falle dafür gesorgt werden, daß eine ganz allmählich gesteigerte Gewöhnung und Anpassung erfolgt. Das ist aber nicht schwer, wenn man der Natur folgt, die, vom Frühling her langsam ansteigend, die Sonnenstrahlung von Woche zu Woche steigert. Für den jedoch, der erst im Hochsommer die Besonnung beginnt, gilt als Vorschrift, daß jegliche Sonnenbestrahlung nur unter genauer Uhrkontrolle stattfinden darf, da sonst sehr unangenehme Hautverbrühungen entstehen können. Leider sind allgemeinverbindliche Vorschriften nicht möglich, da jeder Organismus anders reagiert. Gerade deshalb ist immer wieder anzuraten, die Besonnung im Frühling zu beginnen. Hellläufige und rotblonde Menschen sind gegen die Sonnenbestrahlung besonders empfindlich

und müssen sorgfältig ausprobieren, wieviel Sonne sie vertragen, ohne zu verbrennen. Dunkeläugige Menschen bräunen unter der Sonne meist sehr leicht und brauchen oft nur kurze Anpassungszeiten. Hellläufige und rotblonde Menschen bräunen meist wenig oder gar nicht; sie werden dagegen sehr leicht rot als Zeichen zu starker Sonnenbestrahlung. Doch ist die unter starken Mittagshitze während der Besonnung auftretende und stets vorübergehende Rötung nicht mit jener Sonnenbrandrötung zu verwechseln, die erst etwa sechs Stunden nach der Sonneneinwirkung in Erscheinung tritt. Es kommt also nicht darauf an, daß die Sonneneinwirkung in irgendeiner Form sichtbar wird, sondern darauf, daß sie überhaupt zustande kommt.

Je älter ein Mensch ist, um so mehr neigt er dazu, sich in die Sonne zu legen und sich behaglich beschneiden zu lassen. Jedoch gilt auch für ihn, daß je nach heller oder dunkler Konstitution eine genau ausprobierte Anpassung nötig ist, falls nicht unangenehme Folgen auftreten sollen. Außer dem Sonnenbrand und dem Sonnenstich, der durch Tragen eines Sonnenschutzhütchens meist vermieden werden kann, stellt sich leicht eine ziemliche Unruhe und Abgeschlagenheit ein, die bis zur Schlaflosigkeit führen kann. In anderen Fällen treten — besonders auch bei Kindern — leicht Hals-, Nasen- und Bronchialkatarrhe auf, die völlig den Erkältungskatarrhen gleichen, obwohl sie bei schönstem und warmem Wetter entstanden sind. Alle diese Erscheinun-

gen sind ausnahmslos Zeichen eines über-eilt vollzogenen Anpassungsversuchs und treten meist bei sonnenempfindlichen, also hellläufigen Menschen auf, und zwar besonders beim ersten Sonneneinbruch im Frühling.

Wozu geht man dann aber in die Sonne, wenn die Besonnung solche Folgen haben kann? In der Tat veranlaßt dieser Gedanke viele Menschen, der Sonne mehr oder weniger ganz fernzu bleiben. Ein solches Verhalten ist aber noch törichter, als sich ein wenig verbrennen zu lassen, denn der Schaden durch Mangel an Sonne ist weit größer als der durch etwas zuviel Sonne. Die wichtigste Sonnenmangelfolge ist die Rachitis. Aus der Tatsache, daß noch immer die meisten Kinder rachitisch werden, wenn sie nicht das seitens der Gesundheitsführung angeordnete D-Vitamin in Form von »Vigantol« erhalten, geht eindringlich hervor, daß die Besonnung unserer Kleinkinder noch unzulänglich ist. Man kann die Rachitis als Dunkelkrankheit bezeichnen. Sie tritt überall da besonders stark in Erscheinung, wo die Säuglinge nicht völlig nackend an die Sonne kommen. Die Knochenverbiegungen und Zahnschäden sind die bekannte Folge. Eine zweite Dunkelkrankheit ist die Tuberkulose. Menschen, die stets ausweichend an die Sonne kommen, erkranken nicht so leicht an der Tuberkulose, gleich ob Knochen-, Haut-, Blasen- oder Lungentuberkulose.

So sehen wir, daß die Sonne für den Menschen unentbehrlich ist, aber auch bei falscher Anwendung schaden kann. Es gehört wirklich nicht viel dazu, in Erfahrung zu bringen, wieviel Sonne jeder Mensch braucht. Wer dies genau bestimmen will, der bedecke sich am ganzen Körper, besonne an Hand der Uhr

ein 2 bis 3 qcm großes Hautstück am Oberschenkel und gebe jede Minute ein ebenso großes Hautstück frei, bis er in den Bereich der möglicherweise verbrennenden Wirkung gekommen ist. Er kann jetzt nach ungefähr sechs Stunden direkt auf der Haut ablesen, nach wieviel Minuten eine Hautrötung erfolgt ist. Ist z. B. nach 20 Minuten eine solche Hautverbrühung ersten Grades eingetreten, so wird er zunächst zweckmäßigerweise die Bestrahlung seines Körpers nur auf 15 Minuten ausdehnen. Wenn er sich

Für Küche und Garten:

Wir strecken unsere Fleischration

Eine besondere Liebhaberei der geschickten Hausfrau war von jeher die Kunst des Streckens, die wir heute anwenden, wenn wir unsere Fleischkarte geschickt ausnützen wollen. Da stehen noch viele Hausfrauen auf dem Standpunkt lieber einmal und dann aus dem Vollen schöpfen, und so sparen sie die gesamten Fleischkarten einer Woche für den altgewohnten Sonntagsbraten. Und doch wäre es besser, sie gingen von dieser unzeitgemäßen Sitte ab, denn die Fleischmarken in Raten verbraucht und gut ausgenützt nützen ihnen besser und geben mehr Abwechslung im Einerlei der Woche.

Sehr ausgiebig wird eine relativ kleine Fleischration, wenn sie zu einer Fleischtunke verwendet wird. Zu Fleischtunken nehmen wir Hackfleisch, geschabte Leber und Leberwurst. Als Grundlage für die verschiedenen Fleischsorten wird immer dieselbe helle Mehlschwitze zubereitet. Wir lassen dazu etwas Fett zergehen, dünsten geschnit-

wöchentlich mindestens einmal besonnen kann, darf er die Bestrahlung von Mal zu Mal um etwa 20 v. H. stärker machen, als Folge der Anpassung, was er oft an der erfolgten Bräunung erkennen kann. Nichtbräunende müssen noch vorsichtiger sein.

Im übrigen beherzige man: lieber einmal ein kleiner Sonnenbrand, der rasch mit allen Folgen verschwindet, als gar keine Besonnung mit vielleicht erheblichen Folgen für die Gesundheit und Leistungsfähigkeit.

tene Zwiebel und das Fleisch in dem Fett oder bräunen es darin, streuen Mehl darüber und füllen mit Wasser oder Brühe auf. Das restliche Mehl wird ausgerührt, dazu gegossen und alles 5 Minuten durchgekocht. Der Lebertunke geben wir das geschabte Fleisch erst zum Schluß zu. Um verschiedenartigen Geschmack zu erzielen, wärzen wir mit verschiedenen Gewürzen oder Kräutern ab. Besonders Majoran gibt einer derartigen Tunke einen pikanten Geschmack.

Wir können diese Tunken zusammen mit Kartoffelgerichten geben, außerdem lassen sich Aufläufe daraus herstellen. Geplättete, gekochte Kartoffeln werden abwechselnd mit einer Fleischtunke in eine fettete Auflaufform gefüllt, die oberste Schicht ist wiederum die Tunke, das Ganze wird dick mit Hefeflocken oder Weckmehl bestreut und im Ofen gebacken. Dazu reichen wir gedünstetes Gemüse oder Salat. E. H.

Theater Straßburg

Freitag, 15. Juli, 19 Uhr: »Zar und Zimmermann« Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 17. Juli, 17 Uhr: »Stiegfried« Ende gegen 22 Uhr.

So., 18. Juli, 10 u. d. Wandelh. d. Theat. 11 Uhr: 7. Morgenkonzert. — 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«.

Montag, 19. Juli, 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«. Ende nach 21.30 Uhr.

Freitag, 15. Juli, 19 Uhr: »Zar und Zimmermann« Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 17. Juli, 17 Uhr: »Stiegfried« Ende gegen 22 Uhr.

So., 18. Juli, 10 u. d. Wandelh. d. Theat. 11 Uhr: 7. Morgenkonzert.

Montag, 19. Juli, 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«.

Freitag, 15. Juli, 19 Uhr: »Zar und Zimmermann« Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 17. Juli, 17 Uhr: »Stiegfried« Ende gegen 22 Uhr.

So., 18. Juli, 10 u. d. Wandelh. d. Theat. 11 Uhr: 7. Morgenkonzert.

Montag, 19. Juli, 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«.

Freitag, 15. Juli, 19 Uhr: »Zar und Zimmermann« Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 17. Juli, 17 Uhr: »Stiegfried« Ende gegen 22 Uhr.

So., 18. Juli, 10 u. d. Wandelh. d. Theat. 11 Uhr: 7. Morgenkonzert.

Montag, 19. Juli, 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«.

Freitag, 15. Juli, 19 Uhr: »Zar und Zimmermann« Ende gegen 22 Uhr.

Samstag, 17. Juli, 17 Uhr: »Stiegfried« Ende gegen 22 Uhr.

So., 18. Juli, 10 u. d. Wandelh. d. Theat. 11 Uhr: 7. Morgenkonzert.

Montag, 19. Juli, 19 Uhr: »Die verkaufte Braut«.

Straßburger Milchzentrale, Aktiengesellschaft, Straßburg/Elsaß

Table with financial data: Aktiva, Passiva, Gewinn und Verlustrechnung für 1942. Includes items like Debitur Grundstücke, Maschinen und maschinelle Anlagen, etc.

Erträge: Rohberechnung 1.098.958,64; Zinsen 4.094,19; Außerordentliche Erträge 15.224,78.

Bestätigungsvermerk: Nach dem abschließenden Ergebnis einer Prüfung... Dr. Steeg, Wirtschaftsprüfer in Treuhänder-Aktiengesellschaft für Elsaß und Lothringen, Straßburg.

Die Hauptversammlung vom 28. 5. 1943 hat die Ausschüttung einer Dividende von 4 v. H. auf das Aktienkapital beschlossen.

Dem Vorstand gehören an: Direktor Emil Kern, Betriebsführer in Straßburg; Jakob Wurtz, Lingolsheim, Vorsitz des Vorstands der Milchzuckerzeugergemeinschaft...

Aufsichtsratsmitglieder sind: Karl Lux, Bürgermeister in Scherzheim; Michael Frey, Bürgermeister in Betschdorf; stellvertretend: Otto Bender, Verbandsleiter in Karlsruhe; Franz Josef Fix, Bürgermeister in Dossenheim; Anton Lazarus, Landwirt in Truchtersheim; Dr. Alfred Reuter, Bürgermeister, komm. erster Beigeordneter der Stadt Straßburg.

Straßburg, den 3. Juli 1943. Der Vorstand.

Nähmaschinen (Schneeläh.), auch ohne Motor zu kaufen ges. Angeb. an Postfach 4 in Bischweilerhof, 16107.

Möbel aller Art: Kaffee- u. Tee-Kaffeemaschine Nr. 15. (17927)

Schlafzimmer zu kauf. ges., mit 1 oder 2 Betten. Zuschriften unter 18 066.

Dkl. rund. Herrenzimmerschrank mit Waschmaschine mit Marmor zu kaufen ges. unter 17 997 an die Str. N. N.

Stür. Küchenschrank (sog. Topfschrank), Naturholz, lackiert, zu kauf. ges. unter 18 041 an die Str. N. N.

Bettwäsche, mögl. neuw., von jg. Ehepaar zu kauf. ges. Zuschr. u. 18 020.

Kl. Brücke od. Läufer (Teppich) od. Teppich zu kauf. ges. unter 17 842.

Wohnzimmermöbel zu kaufen ges. unter 18 020 an die Str. N. N.

Guter. Stuhl, mögl. ein Paar, u. Teppich zu kaufen ges. Angebote unter 17 937 an die Str. N. N.

Wäscheausstattung, mögl. neu, sucht jg. Ehepaar zu kf. Zuschr. u. 17 998.

Gasherd m. Backofen zu kauf. ges. unter 17 842 an die Str. N. N.

Klein, weiß, roud. Porzellanofen, gut erh. ges. Angeb. an Mühl-Roth, Dreizehnergraben 45. (46 230)

Sitzbank, gut erh. zu kauf. ges. Angebote unter 18 007 an die Str. N. N.

Guter. Koffergeschloß mit Pl. zu kauf. ges. unter 17 940.

Grammophon, elektr., in gutem Zust., mit od. ohne Platten, zu kauf. ges. Angebote unter 18 090.

Bade-Einrichtung u. Brunnen zu kauf. ges. Zuschr. u. 17 962 an die Str. N. N.

Radio, 220 V. Wechselstrom, zu kauf. ges. unter 18 039 an die Str. N. N.

Radio, gut erhalten, zu kauf. ges. unter 17 954 an die Str. N. N.

Geschäftsempfehlungen

Kaurileim, W-Pulver und Härter in Pulverform liefert laufend gegen Leimzeugerei Huber-Vogel & Co. Holz-AC, Straßburg-Neud. Ruf: 42 000.

Fahrschule C. Kiefer, Straßburg i. Elsaß. Büro: Alt-St. Peter-Pl. 3. Garage: Artilleriewallstr. 22. Fernr. 2 73 82. 1st ab Mont., 19. Juli, wied. geöffnet.

Max Becker, Dentist, Särgemünd, Johannisstraße 64, abwesend vom 15. Juli bis 7. August. (46 221)

Angellike Gesundheitspflege, Eugen Wurtz-Str. 10, 1. Stock, Zim. 39 u. 40 (Hansa-Haus). Neuzeltliche Gesichtshand- u. Fußpflege. Nur für Damen.

Firma M. Tersch, Goldschläger, 15, Ruf: 2 40 39 empfiehlt sich für Kassenschranksreparaturen usw. Sicherheits-schlösser jed. Art. Erstes Haus am Pl.

Verfälschungs-Apparate, Fachhaus für Bürobüro- u. A. Grunwald & Co., Gießhausgasse 18-22, Ruf: 2 62 94.

Heiraten: Beamter in höh. Stellg., kath., Anf. 40, u. Bek. m. Fr. od. Witw. zw. Heir. Angebote unter 17 617 an die N. N.

Alleinsteh. Dame wünscht Bekanntschaft mit bes. Handwerker od. Beamten, 50-55 J., ohne Kind, zw. sp. Heirat. Zuschriften unter 17 618 an die N. N.

Jg., tücht. Schneidermeister, eig. Heim, m. Vermögen, kath., u. Bek. m. hohem Gehalt, v. 22-30 J. zw. Heirat. Ernst gemeint. Zuschr. unt. K 34 209.

Jg. Mann, im Alt. v. 22-28 J. in Briefwechsel zu treten zw. sucht. Heirat. Lichtbild ergr. Zuschr. unt. P 34 212.

Witwer in sich. Stellg., kath., 50 Jahre, mit Kind, schönes Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit handlichs. Frauen od. Witwe welches späterer Heirat. Angebote unter ZA 1023 an die Straßburger Neueste Nachricht in Zabern.

Witwe, 57 J., schön. Haus, kl. Rente, wünscht Heirat mit Herrn in ähnlicher Position. Zuschr. u. 17 895 an N. N.

Witwe ohne Anhang, anf. 60er J., w. sich mit gebild. Herrn zu verheiraten. Häuschen u. gut. Haushalt vorhanden. Zuschr. unt. G 34 241 an die Str. N. N.

Frau, anf. 40er J., w. wieder Heirat. Wohnung u. gut. Haushalt vorhanden. Zuschr. unt. H 34 242 an d. Str. N. N.

Unterricht: Wer erl. Nachhilfestunden, in Englisch f. Schüler d. Ob-Sch., Kl. 2 B? Dringende Angebote u. 17 701 an d. N. N.

Gründl. Cello-Unterricht erl. geprüfter Musiklehrer, Liedmeyer, Kolmarer Straße 118. (17 853)

Wer erl. Unterricht in Kurschrift u. Schreibmaschine? Zuschr. u. 18 034.

Suche f. Anfangsunterricht in Latein f. einen Lehrer zu 15jähr. Jungen. S. v. Karl Brenner, Moderegasse 1, Strb.-Buchschtal, Böcklinstraße 29.

Tiermarkt: 21/jähriger Zugsog zu verkaufen. — Hilsenler Nr. 168. (2739)

Gute Fahr- u. Nutzkuh, überall gehend, 24 Wochen trüchtig, zu verkaufen. Zuzahlung Nr. 68.

Schöne Kalbin, 30 Wochen trüchtig, zu verkaufen. Weidbruch 283. (4598)

2 erstk. Kühe mit 2 Kalb, 30 Wochen trüchtig, u. Kalbin, 30 W. trüchtig, zu vkt. Süßenhofen, Ad.-Hilfer-Str. 28.

Advertisement for Maria Andersgast & Georg Alexander, featuring a musical performance and the text '... und die Musik spielt dazu'.

Advertisement for '2. Woche!' featuring a musical performance and the text '... und die Musik spielt dazu'.

Advertisement for 'Rheingold' featuring a musical performance and the text 'Ab heute Freitag! Anschlag auf Baku'.

Advertisement for 'Capitol' featuring a musical performance and the text 'Lucie English! So ein Früchtchen!'.

Advertisement for 'Gloria' featuring a musical performance and the text 'Ab heute Freitag! Ein Bavaris-Kunstfilm voller starker Ereignisse u. mitreißender Höhepunkte'.

Advertisement for 'Geheimakte' featuring a musical performance and the text 'W. B. I. mit Alexander Gelling, Eva Immermann, Richard Häutler, G. Waldau'.

Advertisement for 'Halo Janine' featuring a musical performance and the text 'Marika Röck - Joh. Heesters in dem großen Revuefilm'.

Advertisement for 'Clarissa' featuring a musical performance and the text 'Ab heute! SYBILLE SCHMITZ G. Fröhlich - G. Diessl'.

Advertisement for 'Angelika' featuring a musical performance and the text 'Der dramatische Film von der Liebe zu den größten Opfern bereit ist'.

Advertisement for 'Der Schritt vom Wege' featuring a musical performance and the text 'Ein Frauenschicksal, wie es eindringlicher und packender nicht sein kann'.

Advertisement for 'Das Rezept hilft!' featuring a medical product and the text 'Die reichen tatsächlich länger mit Ihrem Mondamin-Paket, wenn Sie es genau nach dem Rezept verwenden'.

Advertisement for 'Teuerschutz' featuring a product and the text 'Handfeuerlöscher, Fahrbremse, Lichtgeräte, Großfeuer-Schutzanlagen'.

Advertisement for 'TOTAL' featuring a product and the text 'TOTAL KOM. GES. FOERSTNER & CO. BERLIN'.

Advertisement for 'TOTAL' featuring a product and the text 'TOTAL KOM. GES. FOERSTNER & CO. BERLIN'.

Advertisement for 'TOTAL' featuring a product and the text 'TOTAL KOM. GES. FOERSTNER & CO. BERLIN'.